﻿The Project Gutenberg EBook of Der Parasit, oder die Kunst, sein Glueck zu machen

by Friedrich Schiller

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the

copyright laws for your country before downloading or redistributing

this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project

Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the

header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the

eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is

important information about your specific rights and restrictions in

how the file may be used. You can also find out about how to make a

donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

\*\*Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts\*\*

\*\*eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971\*\*

\*\*\*\*\*These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!\*\*\*\*\*

Title: Der Parasit, oder die Kunst, sein Glueck zu machen

Author: Friedrich Schiller

Release Date: September, 2004 [EBook #6504]

[Yes, we are more than one year ahead of schedule]

[This file was first posted on December 25, 2002]

Edition: 10

Language: German

\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER PARASIT, ODER DIE KUNST, SEIN GLUECK ZU MACHEN \*\*\*

This book content was graciously contributed by the Gutenberg

Projekt-DE. That project is reachable at the web site

http://gutenberg2000.de.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE" zur

Verfügung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse

http://gutenberg2000.de erreichbar.

Friedrich Schiller

Der Parasit

oder die Kunst, sein Glück zu machen.

Ein Lustspiel nach dem Französischen [des Picard]

Personen.

Narbonne, Minister.

Madame Belmont, seine Mutter.

Charlotte, seine Tochter.

Selicour, La Roche und Firmin, Subalternen des Ministers.

Karl Firmin, des Letztern Sohn, Lieutenant.

Michel, Kammerdiener des Ministers.

Robineau, ein junger Bauer, Selicours Vetter.

Die Scene ist zu Paris in einem Vorgemach des Ministers.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Firmin, der Vater und Karl Firmin.

Karl. Welch glücklicher Zufall!--Denken Sie doch, Vater!

Firmin. Was ist's?

Karl. Ich habe sie wieder gefunden.

Firmin. Wen?

Karl. Charlotten. Seitdem ich in Paris bin, suchte ich sie an allen

öffentlichen Plätzen vergebens--und das erste Mal, daß ich zu Ihnen

aufs Bureau komme, führt mein Glücksstern sie mir entgegen.

Firmin. Aber wie denn?

Karl. Denken Sie doch nur! Dieses herrliche Mädchen, das ich zu

Colmar im Haus ihrer Tante besuchte--diese Charlotte, die ich liebe

und ewig lieben werde--sie ist die Tochter!--

Firmin. Wessen?

Karl. Ihres Principals, des neuen Ministers.--Ich kannte sie immer

nur unter dem Namen Charlotte.

Firmin. Sie ist die Tochter?

Karl. Des Herrn von Narbonne.

Firmin. Und du liebst sie noch?

Karl. Mehr als jemals, mein Vater!--Sie hat mich nicht erkannt,

glaub' ich; ich wollte ihr eben meine Verbeugung machen, als Sie

herein traten.--Und gut, daß Sie mich störten! Denn was hätte ich

ihr sagen können! Meine Verwirrung mußte ihr sichtbar werden und

meine Gefühle verrathen!--Ich beherrsche mich nicht mehr. Seit den

sechs Monaten, daß ich von ihr getrennt bin, ist sie mein einziger

Gedanke--sie ist der Inhalt, die Seele meiner Gedichte--der Beifall,

den man mir gezollt, ihr allein gebührt er; denn meine Liebe ist der

Gott, der mich begeistert.

Firmin. Ein Poet und ein Verliebter überredet sich Vieles, wenn er

zwanzig Jahre alt ist.--Auch ich habe in deinen Jahren meine Verse

und meine Zeit verloren.--Schade, daß über dem schönen Wahn des

Lebens beste Hälfte dahin geht.--Und wenn doch nur wenigstens einige

Hoffnung bei dieser Liebe wäre!--Aber nach etwas zu streben, was man

niemals erreichen kann!--Charlotte Narbonne ist eines reichen und

vornehmen Mannes Tochter--Unser ganzer Reichthum ist meine Stelle

und deine Lieutenantsgage.

Karl. Aber ist das nicht ein wenig Ihre eigene Schuld, mein Vater?

Verzeihen Sie! Mit Ihren Fähigkeiten, wornach könnten Sie nicht

streben! Wollten Sie Ihren Werth geltend machen, Sie wären

vielleicht selbst Minister, anstatt sein Commis zu sein, und Ihr Sohn

dürfte ungescheut seine Ansprüche zu Charlotten erheben.

Firmin. Dein Vater ist das größte Genie, wenn man dich hört! Laß

gut sein, mein Sohn, ich weiß besser, was ich werth bin! Ich habe

einige Uebung und bin zu brauchen--Aber wie viele ganz andere Männer,

als ich bin, bleiben im Dunkeln und sehen sich von unverschämten

Glückspilzen verdrängt--Nein, mein Sohn! Laß uns nicht zu hoch

hinaus wollen!

Karl. Aber auch nicht zu wenig auf uns halten! Wie? Sollten Sie

nicht unendlich mehr werth sein, als dieser Selicour, Ihr

Vorgesetzter--dieser ausgeblasene Hohlkopf, der unter dem vorigen

Minister Alles machte, der sich durch Niederträchtigkeiten in seine

Gunst einschmeichelte, Stellen vergab, Pensionen erschlich, und der

jetzt auch schon bei dem neuen Minister Alles gilt, wie ich höre?

Firmin. Was hast du gegen diesen Selicour? Wird sein Geschäft nicht

gethan, wie es sein soll?

Karl. Ja, weil Sie ihm helfen.--Sie können nicht leugnen, daß Sie

drei Viertheile seiner Arbeit verrichten.

Firmin. Man muß einander wechselseitig zu Gefallen sein. Versehe

ich seine Stelle, so versieht er auch oft die meinige.

Karl. Ganz recht! Darum sollten Sie an seinem Platze stehen, und er

an dem Ihren.

Firmin. Ich will keinen Andern aus seinem Platze verdrängen und bin

gern da, wo ich stehe, in der Dunkelheit.

Karl. Sie sollten so hoch streben, als Sie reichen können.--Daß Sie

unter dem vorigen Minister sich in der Entfernung hielten, machte

Ihrer Denkungsart Ehre, und ich bewunderte Sie darum nur desto mehr.

--Sie fühlten sich zu edel, um durch die Gunst erlangen zu wollen,

was Ihrem Verdienst gebührte. Aber Narbonne, sagt man, ist ein

vortrefflicher Mann, der das Verdienst aussucht, der das Gute will.

Warum wollen Sie aus übertriebener Bescheidenheit auch jetzt noch der

Unfähigkeit und Intrigue das Feld überlassen?

Firmin. Deine Leidenschaft verführt dich, Selicours Fehler und mein

Verdienst zu übertreiben.--Sei es auch, daß Selicour für sein

mittelmäßiges Talent zu hoch hinaus will, er ist redlich und meint es

gut. Mag er seine Arbeit thun oder durch einen Andern thun lassen--

wenn sie nur gethan wird!--Und gesetzt, er taugte weniger, tauge ich

um derentwillen mehr? Wächst mir ein Verdienst zu aus seinem

Unwerth? Ich habe mir bisher in meiner Verborgenheit ganz wohl

gefallen und nach keinem höhern Ziel gestrebt. Soll ich in meinem

Alter meine Gesinnung ändern? Mein Platz sei zu schlecht für mich!

Immerhin! Weit besser, als wenn ich zu schlecht für meine Stelle

wäre!

Karl. Und ich müßte also Charlotten entsagen!

Zweiter Auftritt.

La Roche. Beide Firmin.

Firmin. Kommt da nicht La Roche?

La Roche (niedergeschlagen). Er selbst.

Firmin. So schwermüthig? Was ist Ihnen begegnet?

La Roche. Sie gehen aufs Bureau! Wie glücklich sind Sie!--Ich--

ich will den angenehmen Morgen genießen und auf dem Wall promenieren.

Firmin. La Roche! Was ist das? Sollten Sie nicht mehr--

La Roche (zuckt die Achseln). Nicht mehr.--Mein Platz ist vergeben.

Seit gestern hab' ich meinen Laufpaß erhalten.

Karl. Um Gotteswillen!

La Roche. Meine Frau weiß noch nichts davon. Lassen Sie sich ja

nichts gegen sie merken. Sie ist krank; sie würde den Tod davon

haben.

Karl. Sorgen Sie nicht. Von uns soll sie nichts erfahren.

Firmin. Aber sagen Sie mir, La Roche, wie--

La Roche. Hat man mir das Geringste vorzuwerfen? Ich will mich

nicht selbst loben; aber ich kann ein Register halten, meine

Correspondenz führen, denk' ich, so gut als ein Anderer. Ich habe

keine Schulden, gegen meine Sitten ist nichts zu sagen.--Auf dem

Burean bin ich der Erste, der kommt, und der Letzte, der abgeht, und

doch verabschiedet!

Firmin. Wer Sie kennt, muß Ihnen das Zeugniß geben--

Karl. Aber wer kann Ihnen diesen schlimmen Dienst geleistet haben?

La Roche. Wer? Es ist ein Freundschaftsdienst von dem Selicour.

Karl. Ist's möglich?

La Roche. Ich hab' es von guter Hand.

Firmin. Aber wie?

La Roche. Der Selicour ist aus meinem Ort, wie Sie wissen. Wir

haben beide gleiches Alter. Sein bischen Schreiben hat er von mir

gelernt, denn mein Vater war Cantor in unserm Dorf. Ich hab' ihn in

die Geschäfte eingeführt. Zum Dank dafür schickt er mich jetzt fort,

um. Ich weiß nicht welchen Vetter von dem Kammerdiener unsers neuen

Ministers in meinen Platz einzuschieben.

Karl. Ein saubres Plänchen!

Firmin. Aber wäre da nicht noch Rath zu schaffen?

La Roche. Den erwart' ich von Ihnen, Herr Firmin!--Zu Ihnen wollt'

ich mich eben wenden.--Sie denken rechtschaffen.--Hören Sie! Um

meine Stelle ist mir's nicht zu thun; aber rächen will ich mich.

Dieser unverschämte Bube, der gegen seine Obern so geschmeidig, so

kriechend ist, glaubt einem armen Schlucker, wie ich bin, ungestraft

ein Bein unterschlagen zu können.--Aber nimm dich in Acht, Freund

Selicour!--Der verachtete Gegner soll dir sehr ernsthafte Händel

anrichten!--Und sollt' es mir meine Stelle, meine Versorgung auf

immer kosten--ich muß Rache haben! Für meine Freunde gehe ich ins

Feuer, aber meine Feinde mögen an mich denken.

Firmin. Nicht doch, lieber La Roche!--Vergeben und vergessen ist

die Rache des braven Mannes.

La Roche. Keine Barmherzigkeit, Herr, mit den Schelmen! Schlechte

Bursche zu entlarven, ist ein gutes, ein verdienstliches Werk.--

Seine Stelle, das wissen Sie recht gut, gebührt von Gott und Rechts

wegen Ihnen--und das aus mehr als einem Grund. Aber arbeitet,

zerschwitzt euch, laßt's euch sauer werden, ihr habt doch nur Zeit

und Mühe umsonst vergeudet! Wer fragt nach eurem Verdienste? Wer

bekümmert sich darum?--Kriecht, schmeichelt, macht den Krummbuckel,

streicht den Katzenschwanz, das empfiehlt seinen Mann! Das ist der

Weg zum Glück und zur Ehre!--So hat's dieser Selicour gemacht, und

ihr seht, wie wohl er sich dabei befindet!

Firmin. Aber thun Sie dem guten Manne nicht Unrecht, lieber La Roche?

La Roche. Ich ihm Unrecht! Nun, nun--ich will mich eben für keinen

tiefen Menschenkenner geben; aber diesen Selicour, den seh' ich durch!

Den hab' ich--ich kenne mich selbst nicht so gut, als ich den

kenne.--Schon in der Schule sah man, welch Früchtchen das geben

würde! Das schwänzelte um den Lehrmeister herum und horchte und

schmeichelte, und wußte sich fremdes Verdienst zuzueignen und seine

Eier in fremde Nester zu legen. Das erschrak vor keiner

Niederträchtigkeit, um sich einzuschmeicheln, einzunisten. Als er

älter ward, ging das alles ins Große. Bald spielte erden Heuchler,

bald den Spaßmacher, wie's die Zeit heischte; mit jedem Winde wußte

er zu segeln. Denken Sie nicht, daß ich ihn verleumde! Man weiß,

wie es unter dem vorigen Minister zuging.--Nun, er ist todt--ich

will ihm nichts Böses nachreden.--Aber wie wußte dieser Selicour

seinen Schwächen, seinen Lastern durch die schändlichsten

Kupplerdienste zu schmeicheln!--Und kaum fällt der Minister, so ist

er der Erste, der ihn verläßt, der ihn verleugnet!

Karl. Aber wie kann er sich bei dem neuen Herrn behaupten, der ein

so würdiger Mann ist?

La Roche. Wie? Mit Heucheln. Der weiß sich nach seinen Leuten zu

richten und seinen Charakter nach den Umständen zu verändern.--Auch

auf eine gute Handlung kommt's ihm nicht an, wenn dabei etwas zu

gewinnen ist, so wenig, als auf ein Bubenstück, wenn es zum Zwecke

führt.

Karl. Aber Herr Narbonne hat einen durchdringenden Geist und wird

seinen Mann bald ausgefunden haben.

La Roche. Das ist's eben, was er fürchtet.--Aber so leer sein Kopf

an allen nützlichen Kenntnissen ist, so reich ist er an Kniffen.--So,

zum Beispiel, spielt er den Ueberhäuften, den Geschäftvollen und

weiß dadurch jeder gründlichen Unterredung zu entschlüpfen, wo seine

Unwissenheit ans Licht kommen könnte.--Uebrigens trägt er sich mit

keinen kleinen Projecten; ich kenne sie recht gut, ob er sie gleich

tief zu verbergen glaubt.

Firmin. Wieso? Was sind das für Projecte?

La Roche. Narbonne, der bei dem Gouvernement jetzt sehr viel zu

sagen hat, sucht eine fähige Person zu einem großen

Gesandtschaftsposten. Er hat die Präsentation; wen er dazu empfiehlt,

der ist's. Nun hat dieser Narbonne auch eine einzige Tochter,

siebzehn Jahre alt, schön und liebenswürdig und von unermeßlichem

Vermögen.--Gelingt's nun dem Selicour, in einem so hohen Posten aus

dem Land und dem hellsehenden Minister aus den Augen zu kommen, so

kann er mit Hilfe eines geschickten und diskreten Sekretärs seine

Hohlköpfigkeit lange verbergen.--Kommt sie aber auch endlich an den

Tag, wie es nicht fehlen kann, was thut das alsdann dem Schwiegersohn

des Ministers? Der Minister muß also zuerst gewonnen werden, und da

gibt man sich nun die Miene eines geübten Diplomatikers.--Die Mutter

des Ministers ist eine gute schwatzhafte Alte, die eine Kennerin sein

will und sich viel mit der Musik weiß.--Bei dieser Alten hat er sich

eingenistet, hat ihr Charaden und Sonette vorgesagt, ja, und der

Stümper hat die Dreistigkeit, ihr des Abends Arien und Lieder auf der

Guitarre vorzuklimpern.--Das Fräulein hat Romane gelesen; bei ihr

macht er den Empfindsamen, den Verliebten, und so ist er der Liebling

des ganzen Hauses, von der Mutter gehätschelt, von der Tochter

geschätzt. Die Gesandtschaft ist ihm so gut als schon gewiß, und

nächstens wird er um die Hand der Tochter anhalten.

Karl. Was hör' ich! Er sollte die Kühnheit haben, sich um

Charlotten zu bewerben?

La Roche. Die hat er, das können Sie mir glauben.

Karl. Charlotten, die ich liebe, die ich anbete.

La Roche. Sie lieben Sie? Sie?

Firmin. Er ist ein Narr! Er ist nicht bei Sinnen! Hören Sie ihn

nicht an!

La Roche. Was hör' ich! Ist's möglich?--Nein, nein, Herr Firmin!

Diese Liebe ist ganz und gar keine Narrheit.--Wart--wart, die kann

uns zu etwas führen.--Diese Liebe kommt mir erwünscht--die paßt

ganz in meine Projecte!

Karl. Was träumt er?

La Roche. Dieser Selicour ist in die Luft gesprengt! In die Luft,

sag' ich.--Rein verloren!--In seinem Ehrgeiz soll ihn der Vater, in

seiner Liebe soll ihn der Sohn aus dem Sattel heben.

Firmin. Aber ich bitte Sie--

La Roche. Laßt nur mich machen! Laßt mich machen, sag' ich! Und

über kurz oder lang sind Sie Ambassadeur, und Karl heirathet Fräulein

Charlotten.

Karl. Ich Charlotten heirathen!

Firmin. Ich Ambassadeur!

La Roche. Nun! Nun! Warum nicht? Sie verdienten es besser, sollt'

ich meinen, als dieser Selicour.

Firmin. Lieber La Roche! Eh Sie uns andern so große Stellen

verschaffen, dächte ich, Sie sorgten, Ihre eigene wieder zu erhalten.

Karl. Das gleicht unserm Freund! So ist er! Immer unternehmend!

immer Plane schmiedend! Aber damit langt man nicht aus! Es braucht

Gewandtheit und Klugheit zur Ausführung--und daß der Freund es so

leicht nimmt, das hat ihm schon schwere Händel angerichtet!

La Roche. Es mag sein, ich verspreche vielleicht mehr, als ich

halten kann. Aber alles, was ich sehe, belebt meine Hoffnung, und

der Versuch kann nichts schaden.--Für mich selbst möchte ich um

keinen Preis eine Intrigue spielen--aber diesen Selicour in die Luft

zu sprengen, meinen Freunden einen Dienst zu leisten--das ist

löblich, das ist köstlich, das macht mir ein himmlisches Vergnügen--

und an dem Erfolg--an dem ist gar nicht zu zweifeln.

Firmin. Nicht zu zweifeln? So haben Sie Ihren Plan schon in Ordnung?

La Roche. In Ordnung--wie? Ich habe noch gar nicht daran gedacht;

aber das wird sich finden, wird sich finden.

Firmin. Ei!--Ei! Dieser gefährliche Plan ist noch nicht weit

gediehen, wie ich sehe.

La Roche. Sorgen Sie nicht--Ich werde mich mit Ehren herausziehn;

dieser Selicour soll es mir nicht abgewinnen, das soll er nicht,

dafür steh' ich.--Was braucht's der Umwege? Ich gehe geradezu, ich

melde mich bei dem Minister, es ist nicht schwer, bei ihm vorzukommen;

er liebt Gerechtigkeit, er kann die Wahrheit vertragen.

Firmin. Wie? Was? Sie hätten die Kühnheit--

La Roche. Ei was! Ich bin nicht furchtsam.--Ich fürchte Niemand.--

Kurz und gut--Ich--spreche den Minister--ich öffne ihm die Augen.

--Er sieht, wie schändlich er betrogen ist--das ist das Werk einer

halben Stunde--der Selicour muß fort, fort--mit Schimpf und Schande

fort, und ich genieße den vollkommensten Triumph.--Ja, ich stehe

nicht dafür, daß mich der arme Teufel nicht dauert, wenn er so mit

Schande ans dem Hause muß.

Karl. Was Sie thun, lieber La Roche--Mich und meine Liebe lassen

Sie auf jeden Fall aus dem Spiel!--Ich hoffe nichts--ich darf meine

Wünsche nicht so hoch erheben--aber für meinen Vater können Sie nie

zuviel thun.

Firmin. Laß du mich für mich selbst antworten, mein Freund!--Sie

meinen es gut, lieber La Roche, aber der gute Wille geht mit der

Ueberlegung durch. Was für ein luftiges Project ist's, das Sie sich

ausgesonnen haben! Ein leeres Hirngespinnst!--Und wäre der Erfolg

ebenso sicher, als er es nicht ist, so würde ich doch nie meine

Stimme dazu geben. Diese glänzenden Stellen sind nicht für mich, und

ich bin nicht für sie; Neigung und Schicksal haben mir eine

bescheidenere Sphäre angewiesen. Warum soll ich mich verändern, wenn

ich mich wohl befinde? Ich hoffe, der Staat wird mich nicht suchen,

und ich bin zu stolz, um ein Amt zu betteln--noch viel mehr aber, um

einen Andern für mich betteln zu lassen.--Sorgen Sie also nur für

sich selbst! Sie haben Freunde genug; es wird sich jeder gern für

Sie verwenden.

La Roche. Ihr wollt also Beide meine Dienste nicht?--Liegt nichts

dran! Ich mache euer Glück, ihr mögt es wollen oder nicht! (Er geht

ab.)

Firmin. Er ist ein Narr; aber ein guter, und sein Unfall geht mir zu

Herzen.

Karl. Auch mich bedauern Sie, mein Vater! Ich bin unglücklicher,

als er! Ich werde meine Charlotte verlieren!

Firmin. Ich höre kommen--Es ist der Minister mit seiner Mutter--

Laß uns gehen!--Ich will auch den Schein vermeiden, als ob ich mich

ihm in den Weg gestellt hätte. (Gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Narbonne. Madame Belmont.

Mad. Belmont. War Herr Selicour schon bei dir?

Narbonne. Ich hab' ihn heute noch nicht gesehen!

Mad. Belmont. Das mußt du doch gestehen, mein Sohn, daß du einen

wahren Schatz in diesem Manne besitzest.

Narbonne. Er scheint sehr brav in seinem Fach. Und da ich mich

einmal von meinem ländlichen Aufenthalt in diese große Stadt und in

einen so schwierigen Posten versetzt sehe, wo es mit der

Bücherweisheit keineswegs gethan ist. So muß ich's für ein großes

Glück achten, daß ich einem Manne, wie Selicour, begegnete.

Mad. Belmont. Der alles versteht--dem nichts fremd ist! Geschmack

und Kenntniß--die geistreichste Unterhaltung, die angenehmsten

Talente.--Musik, Malerei, Verse, man frage, wonach man will, er ist

in allem zu Hause.

Narbonne. Nun, und meine Tochter?

Mad. Belmont. Gut, daß du mich darauf bringst. Sie hat ihre

siebzehn Jahre; sie hat Augen; dieser Selicour hat so viele Vorzüge.

--Und er ist galant! Sein Ausdruck belebt sich in ihrer Gegenwart.--

O es ist mir nicht entgangen! Diese Delikatesse, diese zarten

Aufmerksamkeiten, die er ihr beweist, sind nur einen kleinen Schritt

weit von der Liebe!

Narbonne. Nun, es wäre keine üble Partie für unser Kind! Ich sehe

nicht auf die zufälligen Vorzüge der Geburt; hab' ich nicht selbst

meinen Weg von unten auf gemacht? Und dieser Selicour kann es mit

seinem Geist, seinen Kenntnissen, seiner Rechtschaffenheit noch weit

bringen. Ich habe selbst schon bei einem ehrenvollen Posten, wozu

man einen tüchtigen und würdigen Mann sucht, an ihn gedacht.--Nun!

Ich will seine Fähigkeiten prüfen--zeigt er sich, wie ich nicht

zweifle, eines solchen Postens würdig, und weiß er meiner Tochter zu

gefallen, so werde ich ihn mit Freuden zu meinem Sohn annehmen.

Mad. Belmont. Das ist mein einziger Wunsch! Er ist ein gar zu

artiger, gefälliger, allerliebster Mann!

Vierter Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, lieber Vater!

Narbonne. Sieh da, mein Mädchen!--Nun, wie gefällt dir die große

Stadt?

Charlotte. Ach, ich wünsche mich doch wieder aufs Land hinaus--denn

hier muß ich die Zeit abpassen, um meinen Vater zu sehen.

Narbonne. Ja, ich selbst vermisse meine redlichen Landleute. Mit

ihnen scherzte ich und war fröhlich--doch das hoffe ich auch hier zu

bleiben.--Mein Posten soll meine Gemüthsart nicht verändern; man

kann ein Geschäftsmann sein, und doch seine gute Laune behalten.

Mad. Belmont. Mich entzückt dieser Aufenthalt. Ich--ich bin hier

wie im Himmel. Mit aller Welt schon bin ich bekannt--alles kommt

mir entgegen--und Herr Selicour wollte mich bei dem Lycée abonnieren.

Charlotte. Denken Sie, Großmama, wen ich heute geglaubt habe zu

sehen!--

Mad. Belmont. Wen denn?

Charlotte. Den jungen Offizier--

Mad. Belmont. Welchen Offizier?

Charlotte. Den jungen Karl Firmin--

Mad. Belmont. Der zu Colmar alle Abende zu deiner Tante kam--

Charlotte. Der sich immer mit Ihnen unterhielt--

Mad. Belmont. Ein artiger junger Mensch!

Charlotte. Nicht wahr, Großmama?

Mad. Belmont. Der auch so hübsche Verse machte?

Charlotte. Ja, ja, der!

Mad. Belmont. Nun, da er hier ist, wird er sich auch wohl bei uns

melden.

Narbonne. Wo doch der Selicour bleibt? Er läßt diesmal auf sich

warten!

Mad. Belmont. Da kommt er eben!

Fünfter Auftritt.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour (alles bekomplimentierend). Ganz zum Entzücken find' ich

Sie alle hier beisammen!

Narbonne. Guten Morgen, lieber Selicour!

Selicour (zu Narbonne, Papiere übergebend). Hier überbringe ich den

bewußten Aufsatz--ich hielt's für dienlich, ein paar Zeilen zur

Erläuterung beizufügen.

Narbonne. Vortrefflich!

Selicour (der Madame ein Billet übergebend). Der gnädigen Frau habe

ich für das neue Stück eine Loge besprochen.

Mad. Belmont. Allerliebst!

Selicour. Dem gnädigen Fräulein bring' ich diesen moralischen Roman.

Charlotte. Sie haben ihn doch gelesen, Herr Selicour?

Selicour. Das erste Bändchen, ja, hab' ich flüchtig durchgeblättert.

Charlotte. Nun, und--

Selicour. Sie werden eine rührende Scene darin finden.--Ein

unglücklicher Vater--eine ausgeartete Tochter!--Eltern hilflos, im

Stich gelassen von undankbaren Kindern!--Gräuel, die ich nicht fasse

--davon ich mir keinen Begriff machen kann!--Denn wiegt wohl die

ganze Dankbarkeit unsers Lebens die Sorgen auf, die sie unserer

hilflosen Kindheit beweisen?

Mad. Belmont. In alles, was er sagt, weiß der würdige Mann doch

etwas Delicates zu legen!

Selicour (zu Narbonne). In unsern Bureaux ist eben jetzt ein Chef

nöthig.--Der Platz ist von Bedeutung, und Viele bewerben sich darum.

Narbonne. Auf Sie verlass' ich mich, Sie werden die Ansprüche eines

Jeden zu prüfen wissen--die Dienstjahre, der Eifer, die Fähigkeit

und vor allen die Rechtschaffenheit sind in Betrachtung zu ziehen.--

Aber ich vergesse, daß ich zu unterzeichnen habe. Ich gehe!

Selicour. Und ich will auch gleich an meine Geschäfte!

Narbonne. Ich bitte Sie recht sehr, erwarten Sie mich hier, wir

haben mit einander zu reden!

Selicour. Aber ich hätte vor Tische noch so Mancherlei auszufertigen.

Narbonne. Bleiben Sie, oder kommen Sie schleunigst wieder! Ich habe

Ihre Gegenwart nöthig! Ein Mann von Ihrer Kenntniß, von Ihrer

Rechtschaffenheit ist's, was ich gerade brauche! Kommen Sie ja bald

zurück!--Ich hab' es gut mit Ihnen vor. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Narbonne.

Mad. Belmont. Sie können sich gar nicht vorstellen, Herr Selicour,

wie große Stücke mein Sohn auf Sie hält!--Aber ich hätte zu thun,

dächt' ich.--Unsre Verwandten, unsre Freunde speisen diesen Abend

hier.--Wird man Sie auch sehen, Herr Selicour?

Selicour. Wenn anders meine vielen Geschäfte--

Mad. Belmont. Daß Sie nur ja nicht ausbleiben, sonst würde unserm

Fest seine Krone fehlen. Sie sind die Seele unsrer Gesellschaft!--

Und Charlotte, wollte ich wohl wetten, würde es recht sehr übel

nehmen, wenn Sie nicht kämen.

Charlotte. Ich, Mama? Nun ja! Ihre und Papa's Freunde sind mir

immer herzlich willkommen.

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut!--Jetzt zieh dich an! Es ist

die höchste Zeit!--Sie müssen wissen, Herr Selicour, daß ich bei dem

Putz präsidiere.

Selicour. So kommt die schöne Kunst noch der schönen Natur zu Hilfe

--wer könnte da widerstehen?

Mad. Belmont. Er ist scharmant! Scharmant ist er! Nicht den Mund

öffnet er, ohne etwas Geistreiches und Galantes zu sagen. (Geht mit

Charlotten.)

Siebenter Auftritt.

Selicour. Michel.

Michel (im Hereintreten). Endlich ist sie fort!--Nun kann ich mein

Wort anbringen!--Hab' ich die Ehre, mit Herrn Selicour--

Selicour (grob und verdrießlich). Das ist mein Name!

Michel. Vergönnen Sie, mein Herr!--

Selicour. Muß ich auch hier belästigt werden? Was will man von mir?

Michel. Mein Herr!--

Selicour. Gewiß eine Bettelei--ein Anliegen.--Ich kann nicht

dienen.--

Michel. Erlauben Sie, mein Herr!

Selicour. Nichts! Hier ist der Ort nicht--In meinem Cabinet mag

man einmal wieder anfragen!

Michel. Einen so übeln Empfang glaubte ich nicht--

Selicour. Was beliebt?

Michel. Ich komme ja gar nicht, um etwas zu bitten--ich komme, dem

Herrn Selicour meine gehorsame Danksagung abzustatten.

Selicour. Danksagung? Wofür?

Michel. Daß Sie meinem Neffen die Stelle verschafft haben.

Selicour. Was? Wie?

Michel. Ich bin erst seit gestern hier im Hause, weil mich mein Herr

auf dem Lande zurückließ. Als ich Ihnen schrieb, hatte ich nicht die

Ehre, Sie von Person zu kennen.

Selicour. Was Sie sagen, mein Werthester! Sie wären im Dienst des

Ministers?

Michel. Sein Kammerdiener, Ihnen zu dienen!

Selicour. Mein Gott, welcher Irrthum! Monsieur Michel, Kammerdiener,

Leibdiener, Vertrauter des Herrn Ministers!--Bitte tausendmal um

Verzeihung, Monsieur Michel!--Wahrhaftig, ich schäme mich--ich bin

untröstlich, daß ich Sie so barsch angelassen. Auf Ehre, Monsieur

Michel!--Ich hielt Sie für einen Commis.

Michel. Und wenn ich es auch wäre!

Selicour. Man wird von so vielen Zudringlichen belagert! Man kann

es nicht allen Leuten am Rock ansehen.--

Michel. Aber gegen alle kann man höflich sein, dächt' ich!

Selicour. Freilich! Freilich! Es war eine unglückliche Zerstreuung!--

Michel. Eine sehr unangenehme für mich, Herr Selicour!

Selicour. Es thut mir leid, sehr leid--ich kann mir's in Ewigkeit

nicht vergeben--

Michel. Lassen wir's gut sein!

Selicour. Nun! Nun!--ich habe Ihnen meinen Eifer bewiesen--der

liebe, liebe Neffe, der wäre denn nun versorgt!

Michel. Eben komm' ich von ihm her; er ist nicht auf den Kopf

gefallen, der Bursch!

Selicour. Der junge Mann wird seinen Weg machen. Zählen Sie auf

mich.

Michel. Schreibt er nicht seine saubre Hand?

Selicour. Er schreibt gar nicht übel!

Michel. Und die Orthographie--

Selicour. Ja! Das ist das Wesen!

Michel. Hören Sie, Herr Selicour! Von meinem Briefe an Sie lassen

Sie sich gegen den gnädigen Herrn nichts merken. Er hat uns, da er

zur Stadt reiste, streng anbefohlen, um nichts zu sollicitieren.--Er

ist so etwas wunderlich, der Herr!

Selicour. Ist er das? So! So!--Sie kennen ihn wohl sehr gut, den

Herrn Minister?

Michel. Da er auf einem vertrauten Fuß mit seiner Dienerschaft

umgeht, so weiß ich ihn auswendig,--und kann Ihnen, wenn Sie wollen,

völlige Auskunft über ihn geben.

Selicour. Ich glaub's! Ich glaub's! Aber ich bin eben nicht

neugierig, ganz und gar nicht! Sehen Sie, Monsieur Michel! Mein

Grundsatz ist: Handle recht, scheue Niemand.

Michel. Schön gesagt!

Selicour. Nun also weiter! Fahren Sie nur fort, Monsieur Michel!--

Der gute Herr ist also ein wenig eigen, sagen Sie?

Michel. Er ist wunderlich, aber gut. Sein Herz ist lauter, wie Gold.

Selicour. Er ist reich, er ist ein Wittwer, ein angenehmer Mann und

noch in seinen besten Jahren.--Gestehen Sie's nur--er haßt die

Weiber nicht, der liebe, würdige Mann.

Michel. Er hat ein gefühlvolles Herz.

Selicour (lächelt fein). He! He! So einige kleine Liebschaften,

nicht wahr?

Michel. Mag wohl sein; aber er ist über diesen Punkt--

Selicour. Verstehe, verstehe, Monsieur Michel! Sie sind bescheiden

und wissen zu schweigen.--Ich frage in der besten Absicht von der

Welt; denn ich bin gewiß, man kann nichts erfahren, als was ihm Ehre

bringt.

Michel. Ja! Hören Sie! In einer von den Vorstädten sucht er ein

Quartier.

Selicour. Ein Quartier, und für wen?

Michel. Das will ich schon noch herausbringen.--Aber lassen Sie

sich ja nichts verlauten, hören Sie?

Selicour. Bewahre Gott!

Michel. Galant war er in der Jugend.--

Selicour. Und da glauben Sie, daß er jetzt noch sein Liebchen--

Michel. Das eben nicht! Aber--

Selicour. Sei's, was es will! Als ein treuer Diener des würdigen

Herrn müssen Sie einen christlichen Mantel auf seine Schwachheit

werfen. Und warum könnte es nicht eine heimliche Wohlthat sein?

Warum das nicht, Herr Michel?--Ich hasse die schlechten Auslegungen

--In den Tod hasse ich, was einer übeln Nachrede gleicht.--Man muß

immer das Beste von seinen Wohlthätern denken.--Nun! Nun! Nun, wir

sehen uns wieder, Monsieur Michel!--Sie haben mir doch meinen

trockenen Empfang verziehen? Haben Sie?--Auf Ehre! Ich bin noch

ganz schamroth darüber! (Gibt ihm die Hand.)

Michel (weigert sich). O nicht doch, nicht doch, Herr Selicour! Ich

kenne meinen Platz und weiß mich zu bescheiden.

Selicour. Ohne Umstände! Zählen Sie mich unter Ihre Freunde!--Ich

bitte mir das aus, Monsieur Michel!

Michel. Das werd' ich mich nimmer unterstehen--ich bin nur ein

Bedienter.

Selicour. Mein Freund! Mein Freund! Kein Unterschied zwischen uns.

Ich bitte mir's recht aus, Monsieur Michel!

(Indem sich Beide becomplimentieren. Fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Narbonne und Selicour sitzen.

Narbonne. Sind wir endlich allein?

Selicour (unbehaglich).--Ja.

Narbonne. Es liegt mir sehr viel an dieser Unterredung.--Ich habe

schon eine sehr gute Meinung von Ihnen, Herr Selicour, und bin gewiß,

sie wird sich um ein Großes vermehren, ehe wir auseinander gehen.

Zur Sache also, und die falsche Bescheidenheit bei Seite. Sie sollen

in der Diplomatik und im Staatsrecht sehr bewandert sein, sagt man?

Selicour. Ich habe viel darin gearbeitet, und vielleicht nicht ganz

ohne Frucht. Aber für sehr kundig möchte ich mich denn darum doch

nicht--

Narbonne. Gut! Gut! Fürs erste also lassen Sie hören--Welches

halten Sie für die ersten Erfordernisse zu einem guten Gesandten?

Selicour (stockend). Vor allen Dingen habe er eine Gewandtheit in

Geschäften.

Narbonne. Eine Gewandtheit, ja, aber die immer mit der strengsten

Redlichkeit bestehe.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Weiter.

Selicour. An dem fremden Hofe, wo er sich aufhält, suche er sich

beliebt zu machen.

Narbonne. Ja! Aber ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Er

behaupte die Ehre des Staats, den er vorstellt, und erwerbe ihm

Achtung durch sein Betragen.

Selicour. Das ist's, was ich sagen wollte. Er lasse sich nichts

bieten und wisse sich ein Ansehen zu geben.--

Narbonne. Ein Ansehen, ja, aber ohne Anmaßung.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Er habe ein wachsames Auge auf alles, was--

Selicour (unterbricht ihn). Ueberall habe er die Augen; er wisse das

Verborgenste aufzuspüren--

Narbonne. Ohne den Aufpasser zu machen.

Selicour. So mein' ich's.--Ohne eine ängstliche Neugierde zu

verrathen.

Narbonne. Ohne sie zu haben.--Er wisse zu schweigen, und eine

bescheidene Zurückhaltung--

Selicour (rasch). Sein Gesicht sei ein versiegelter Brief.

Narbonne. Ohne den Geheimnißkrämer zu machen.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Er besitze einen Geist des Friedens und suche jeder

gefährlichen Mißhelligkeit--

Selicour. Möglichst vorzubeugen.

Narbonne. Ganz recht. Er habe eine genaue Kenntniß von der

Volksmenge der verschiedenen Länder--

Selicour. Von ihrer Lage--ihren Erzeugnissen--ihrer Ein- und

Ausfuhr--ihrer Handelsbilanz--

Narbonne. Ganz recht.

Selicour (im Fluß der Rede). Ihren Verfassungen--ihren Bündnissen--

ihren Hilfsquellen--ihrer bewaffneten Macht.--

Narbonne. Zum Beispiel: angenommen also, es wäre Schweden oder

Rußland, wohin man Sie verschickte--so würden Sie wohl von diesen

Staaten vorläufig die nöthige Kunde haben.

Selicour (verlegen). Ich--muß gestehen, daß--Ich habe mich mehr

mit Italien beschäftigt. Den Norden kenn' ich weniger.

Narbonne. So! Hm!

Selicour. Aber ich bin jetzt eben daran, ihn zu studieren.

Narbonne. Von Italien also!

Selicour. Das Land der Cäsaren fesselte billig meine Aufmerksamkeit

zuerst. Hier war die Wiege der Künste, das Vaterland der Helden, der

Schauplatz der erhabensten Tugend! Welche rührende Erinnerungen für

ein Herz, das empfindet!

Narbonne. Wohl! Wohl! Aber auf unser Thema zurück zu kommen!

Selicour. Wie Sie befehlen! Ach, die schönen Künste haben so viel

Anziehendes! Es läßt sich so Vieles dabei denken!

Narbonne. Venedig ist's, was mir zunächst einfällt.

Selicour. Venedig!--Recht! Gerade über Venedig habe ich einen

Aufsaß angefangen, worin ich mich über alles ausführlich verbreite.--

Ich eile, ihn herzuholen.--(Steht auf.)

Narbonne. Nicht doch! Nicht doch! Eine kleine Geduld.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Es ist Jemand draußen, der in einer dringenden Angelegenheit

ein geheimes Gehör verlangt.--

Selicour (sehr eilig). Ich will nicht stören.

Narbonne. Nein! Bleiben Sie, Selicour! Dieser Jemand wird sich ja

wohl einen Augenblick gedulden.

Selicour. Aber--wenn es dringend--

Narbonne. Das Dringendste ist mir jetzt unsere Unterredung.

Selicour. Erlauben Sie, aber--

Michel. Es sei in ein paar Minuten geschehen, sagt der Herr, und

habe gar große Eile. (Selicour eilt ab.)

Narbonne. Kommen Sie ja gleich wieder, ich bitte Sie, wenn der

Besuch fort ist.

Selicour. Ich werde ganz zu Ihren Befehlen sein.

Narbonne (zu Michel). Laß ihn eintreten!

Dritter Auftritt.

Narbonne. La Roche.

La Roche (mit vielen Bücklingen). Ich bin wohl--ich vermuthe--es

ist des Herrn Ministers Excellenz, vor dem ich--

Narbonne. Ich bin der Minister. Treten Sie immer näher!

La Roche. Bitte sehr um Vergebung--ich--ich komme--es ist--ich

sollte--ich bin wirklich in einiger Verwirrung--der große Respekt--

Narbonne. Ei, so lassen Sie den Respekt und kommen zur Sache! Was

führt Sie her?

La Roche. Meine Pflicht, mein Gewissen, die Liebe für mein Land!--

Ich komme, Ihnen einen bedeutenden Wink zu geben.

Narbonne. Reden Sie!

La Roche. Sie haben Ihr Vertrauen einem Manne geschenkt, der weder

Fähigkeit noch Gewissen hat.

Narbonne. Und wer ist dieser Mann?

La Roche. Selicour heißt er.

Narbonne. Was? Sel--

La Roche. Gerade heraus. Dieser Selicour ist eben so unwissend, als

er niederträchtig ist. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine

Schilderung von ihm mache.

Narbonne. Eine kleine Geduld! (klingelt.--Michel kommt.) Ruft Herrn

Selicour!

La Roche. Mit nichten, Ihr Excellenz!--Er ist uns bei diesem

Gespräche keineswegs nöthig.

Narbonne. Nicht für Sie, das glaub' ich, aber das ist nun einmal

meine Weise. Ich nehme keine Anklage wider Leute an, die sich nicht

vertheidigen können.--Wenn er Ihnen gegenüber steht, mögen Sie Ihre

Schilderung anfangen.

La Roche. Es ist aber doch mißlich, Jemand ins Angesicht--

Narbonne. Wenn man keine Beweise hat, allerdings--Ist das Ihr Fall--

La Roche. Ich hatte nicht darauf gerechnet, es ihm gerade unter die

Angen zu sagen--Er ist ein feiner Schelm, ein besonnener Spitzbube.

--Ei nun! Meinetwegen auch ins Angesicht!--Zum Henker, ich fürchte

mich nicht vor ihm.--Er mag kommen! Sie sollen sehen, daß ich mich

ganz und gar nicht vor ihm fürchte.

Narbonne. Wohl! Wohl! Das wird sich gleich zeigen. Da kommt er!

Vierter Auftritt.

Vorige. Selicour.

Narbonne. Kennen Sie diesen Herrn?

Selicour (sehr verlegen). Es ist Herr La Roche.

Narbonne. Ich habe Sie rufen lassen, sich gegen ihn zu vertheidigen.

Er kommt, Sie anzuklagen. Nun, reden Sie!

La Roche (nachdem er gehustet). Ich muß Ihnen also sagen, daß wir

Schulkameraden zusammen waren, daß er mir vielleicht einige

Dankbarkeit schuldig ist. Wir singen Beide unsern Weg zugleich an--

es sind jetzt fünfzehn Jahre--und traten Beide in dem nämlichen

Bureau als Schreiber ein. Herr Selicour aber machte einen glänzenden

Weg, ich--sitze noch da, wo ich ausgelaufen bin. Daß er den armen

Teufel, der sein Jugendfreund war, seit vielen Jahren vergessen, das

mag sein! Ich habe nichts dagegen. Aber nach einer so langen

Vergessenheit an seinen alten Jugendfreund nur darum zu denken, um

ihn unverdienter Weise aus seinem Brod zu treiben, wie er gethan hat,

das ist hart, das muß mich aufbringen! Er kann nicht das geringste

Böse wider mich sagen; ich aber sage von ihm und behaupte dreist, daß

dieser Herr Selicour, der jetzt gegen Euer Excellenz den redlichen

Mann spielt, einen rechten Spitzbuben machte, da die Zeit dazu war.

Jetzt hilft er Ihnen das Gute ausführen; Ihrem Vorgänger, weiß ich

gewiß, hat er bei seinen schlechten Stückchen redlich beigestanden.

Wie ein spitzbübischer Lakai weiß der Heuchler mit der Livree auch

jedesmal den Ton seines Herrn anzunehmen. Ein Schmeichler ist er,

ein Lügner, ein Großprahler, ein übermüthiger Gesell! Niederträchtig,

wenn er etwas sucht, und hochmüthig, unverschämt gegen Alle, die das

Unglück haben, ihn zu brauchen. Als Knabe hatte er noch etwas

Gutmüthiges; aber über diese menschliche Schwachheit ist er jetzt

weit hinaus.--Nun hat er sich in eine prächtige Stelle

eingeschlichen, und ich bin überzeugt, daß er ihr nicht gewachsen ist.

Auf sich allein zieht er die Augen seines Chefs, und Leute von

Fähigkeiten, von Genie, Männer, wie Herr Firmin, läßt er nicht

aufkommen.

Narbonne. Firmin! Wie?--Ist Herr Firmin in unsern Bureaux?

La Roche. Ein trefflicher Kopf, das können Sie mir glauben.

Narbonne. Ich weiß von ihm.--Ein ganz vorzüglicher Geschäftsmann!

La Roche. Und Vater einer Familie! Sein Sohn machte in Colmar die

Bekanntschaft Ihrer Tochter.

Narbonne. Karl Firmin! Ja, ja, ganz richtig!

La Roche. Ein talentvoller junger Mann!

Narbonne.--Fahren Sie fort!

La Roche. Nun, das wär' es! Ich habe genug gesagt, denk' ich!

Narbonne (zu Selicour). Verantworten Sie sich!

Selicour. Des Undanks zeiht man mich.--Mich des Undanks! Ich hätte

gedacht, mein Freund La Roche sollte mich besser kennen!--An meinem

Einfluß und nicht an meinem guten Willen fehlte es, wenn er so lange

in der Dunkelheit geblieben.--Welche harte Beschuldigungen gegen

einen Mann, den er seit zwanzig Jahren treu gefunden hat! Mit seinem

Verdacht so rasch zuzufahren, meine Handlungen aufs schlimmste

auszulegen und mich mit dieser Hitze, dieser Galle zu verfolgen!--

Zum Beweis, wie sehr ich sein Freund bin--

La Roche. Er mein Freund! Hält er mich für einen Dummkopf?--Und

welche Proben hat er mir davon gegeben!

Narbonne. Er hat Sie ausreden lassen!

La Roche. So werde ich Unrecht behalten.

Selicour. Man hat einem Andern seine Stelle gegeben, das ist wahr,

und Keiner verdiente diese Zurücksetzung weniger als er. Aber ich

hätte gehofft. Mein Freund La Roche, anstatt mich wie einen Feind

anzuklagen, würde als Freund zu mir aufs Zimmer kommen und eine

Erklärung von mir fordern. Darauf, ich gestehe es, hatte ich

gewartet und mich schon im Voraus der angenehmen Ueberraschung

gefreut, die ich ihm bereitete. Welche süße Freude für mich, ihn

über alle Erwartung glücklich zu machen! Eben zu jenem Chef, wovon

ich Eurer Excellenz heut sagte, hatte ich meinen alten Freund La

Roche vorzuschlagen.

La Roche. Mich zum Chef! Großen Dank, Herr Selicour!--Ein

Schreiber bin ich und kein Geschäftsmann! Meine Feder und nicht mein

Kopf muß mich empfehlen, und ich bin Keiner von Denen. Die eine Last

auf sich nehmen, der sie nicht gewachsen sind, um sie einem Andern

heimlich anfzuladen und sich selbst das Verdienst anzueignen.

Selicour. Die Stelle schickt sich für dich, Kamerad! Glaub' mir,

der dich besser kennt, als du selbst. (Zu Narbonne.)--Er ist ein

trefflicher Arbeiter, genau, unermüdlich, voll gesunden Verstands; er

verdient den Vorzug vor allen seinen Mitbewerbern.--Ich lasse Männer

von Genie nicht aufkommen, gibt er mir Schuld, und Herr Firmin ist's,

den er anführt.--Das Beispiel ist nicht gut gewählt, so trefflich

auch der Mann ist.--Erstlich ist seine jetzige Stelle nicht schlecht

--aber ihm gebührt allerdings eine bessere, und sie ist auch schon

gefunden--denn eben Herrn Firmin wollte ich Euer Excellenz zu meinem

Nachfolger empfehlen, wenn ich in jenen Posten versetzt werden sollte,

den mir mein gütiger Gönner bestimmt.--Ich sei meinem jetzigen Amte

nicht gewachsen, behauptet man.--Ich weiß wohl, daß ich nur

mittelmäßige Gaben besitze.--Aber man sollte bedenken, daß diese

Anklage mehr meinen Gönner trifft, als mich selbst!--Bin ich meinem

Amte in der That nicht gewachsen, so ist der Chef zu tadeln, der es

mir anvertraut und mit meinem schwachen Talent so oft seine

Zufriedenheit bezeugt.--Ich soll endlich der Mitschuldige des

vorigen Ministers gewesen sein!--Die Stimme der Wahrheit habe ich

ihn hören lassen; die Sprache des redlichen Mannes habe ich kühnlich

zu einer Zeit geredet, wo sich meine Ankläger vielleicht im Staube

vor ihm krümmten.--Zwanzigmal wollte ich diesem unfähigen Minister

den Dienst aufkündigen; nichts hielt mich zurück, als die Hoffnung,

meinem Vaterlande nützlich zu sein. Welche süße Belohnung für mein

Herz, wenn ich hier etwas Böses verhindern, dort etwas Gutes wirken

konnte!--Seiner Macht habe ich getrotzt; die gute Sache habe ich

gegen ihn verfochten, da er noch im Ansehen war! Er fiel, und ich

zollte seinem Unglück das herzlichste Mitleid. Ist das ein

Verbrechen, ich bin stolz darauf und rühme mich desselben.--Es ist

hart, sehr hart für mich, lieber La Roche, daß ich dich unter meinen

Feinden sehe--daß ich genöthigt bin, mich gegen einen Mann zu

verteidigen. Den ich schätze und liebe!--Aber komm! Laß uns

Frieden machen, schenke mir deine Freundschaft wieder, und alles sei

vergessen!

La Roche. Der Spitzbube!--Rührt er mich doch fast selbst!

Narbonne. Nun, was haben Sie darauf zu antworten?

La Roche. Ich?--Nichts! Der verwünschte Schelm bringt mich ganz

aus dem Concepte.

Narbonne. Herr La Roche! Es ist brav und löblich, einen Bösewicht,

wo er auch stehe, furchtlos anzugreifen und ohne Schonung zu

verfolgen--aber auf einem ungerechten Haß eigensinnig bestehen,

zeigt ein verderbtes Herz.

Selicour. Er haßt mich nicht! Ganz und gar nicht! Mein Freund La

Roche hat das beste Herz von der Welt! Ich kenne ihn--aber er ist

hitzig vor der Stirn--er lebt von seiner Stelle--das entschuldigt

ihn! Er glaubte sein Brod zu verlieren! Ich habe auch gefehlt--ich

gesteh' es--Komm! komm! Laß dich umarmen, alles sei vergessen!

La Roche. Ich ihn umarmen? In Ewigkeit nicht!--Zwar, wie er's

anstellt, weiß ich nicht, um mich selbst--um Euer Excellenz zu

betrügen--aber kurz! Ich bleibe bei meiner Anklage.--Kein Friede

zwischen uns, bis ich ihn entlarvt, ihn in seiner ganzen Blöße

dargestellt habe!

Narbonne. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt--wenn nicht

Thatsachen, vollwichtige Beweise mich eines Andern überführen.

La Roche. Thatsachen! Beweise! Tausend für einen!

Narbonne. Heraus damit!

La Roche. Beweise genug--die Menge--aber das ist's eben--ich kann

nichts damit beweisen!--Solchen abgefeimten Schelmen läßt sich

nichts beweisen.--Vormals war er so arm, wie ich; jetzt sitzt er im

Ueberfluß! Sagt' ich Ihnen, daß er seinen vorigen Einfluß zu Geld

gemacht, daß sich sein ganzer Reichthum davon herschreibt--so kann

ich das zwar nicht, wie man sagt, mit Brief und Siegel belegen--aber

Gott weiß es, die Wahrheit ist's, ich will darauf leben und sterben.

Selicour. Diese Anklage ist von zu niedriger Art, um mich zu treffen

--übrigens unterwerf' ich mich der strengsten Untersuchung!--Was ich

besitze, ist die Frucht eines fünfzehnjährigen Fleißes; ich habe es

mit saurem Schweiß und Nachtwachen erworben, und ich glaub' es nicht

unedel zu verwenden. Es ernährt meine armen Verwandten; es fristet

das Leben meiner dürftigen Mutter!

La Roche. Erlogen! Erlogen! Ich kann es freilich nicht beweisen!

Aber gelogen! Unverschämt gelogen!

Narbonne. Mäßigen Sie sich!

Selicour. Mein Gott! Was erleb' ich! Mein Freund La Roche ist's,

der so hart mit mir umgeht!--Was für ein Wahnsinn hat dich

ergriffen? Ich weiß nicht, soll ich über diese Wuth lachen oder böse

werden.--Aber lachen auf Kosten eines Freundes, der sich für

beleidigt hält--nein, das kann ich nicht, das ist zu ernsthaft!--

Deinen alten Freund so zu verkennen!--Komm doch zu dir selbst,

lieber La Roche, und bringe dich wenigstens nicht aus übel

angebrachtem Trotz um eine so treffliche Stelle, als ich dir

zugedacht habe.

Narbonne. Die Wahrheit zu sagen, Herr La Roche, diese

Halsstarrigkeit gibt mir keine gute Meinung von Ihnen,--Muß auch ich

Sie bitten, gegen Ihren Freund gerecht zu sein?--Auf Ehre! Der arme

Herr Selicour dauert mich von Herzen!

La Roche. Ich will das wohl glauben, gnädiger Herr! Hat er mich

doch fast selbst, trotz meines gerechten Unwillens, auf einen

Augenblick irre gemacht--aber nein, nein! Ich kenne ihn zu gut--zu

gewiß bin ich meiner Sache.--Krieg, Krieg zwischen uns und keine

Versöhnung! Hier, sehe ich, würde alles weitere Reden vergeblich

sein; aber wiewohl der Spitzbube mich aufs Aeußerste treibt, lieber

tausendmal Hungers sterben, als ihm mein Brod verdanken. Ich

empfehle mich zu Gnaden! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Narbonne. Selicour.

Narbonne. Begreifen Sie diese hartnäckige Verstocktheit--

Selicour. Hat nichts zu sagen! Er ist ein guter Narr! Ich will ihn

bald wieder besänftigen.

Narbonne. Er ist rasch und unbesonnen, aber im Grunde mag er ein

guter Mann sein.

Selicour. Ein seelenguter Mann, dafür steh' ich--dem aber der Kopf

ein wenig verschoben ist.--Es kann auch sein, daß ihn sonst Jemand

gegen mich aufhetzt.

Narbonne. Meinen Sie?

Selicour. Es mag so etwas dahinter stecken.--Wer weiß? Irgend ein

heimlicher Feind und Neider--denn dieser arme Teufel ist nur eine

Maschine.

Narbonne. Wer sollte aber--

Selicour. Es gibt so Viele, die meinen Untergang wünschen!

Narbonne. Haben Sie vielleicht einen Verdacht?

Selicour. Ich unterdrücke ihn! Denn daß ich so etwas von Herrn

Firmin denken sollte--Pfui! Pfui! Das wäre schändlich! Das ist

nicht möglich!

Narbonne. So denk' ich auch! Der Mann scheint mir dazu viel zu

rechtlich und zu bescheiden.

Selicour. Bescheiden, ja, das ist er!

Narbonne. Sie kennen ihn also?

Selicour. Wir sind Freunde.

Narbonne. Nun, was halten Sie von dem Manne?

Selicour. Herr Firmin, muß ich sagen, ist ein Mann, wie man sich ihn

für das Bureau eigentlich wünscht--wenn auch eben kein Kopf, doch

ein geschickter Arbeiter. Nicht zwar, als ob es ihm an Verstand und

Kenntnissen fehlte--Keineswegs! Er mag viel wissen, aber man

sieht's ihm nicht an.

Narbonne. Sie machen mich neugierig, ihn zu kennen.

Selicour. Ich hab' ihm schon längst darum angelegen, sich zu zeigen

--aber vielleicht fühlt er sich für eine subalterne Rolle und für die

Dunkelheit geboren. Ich will ihn indessen--

Narbonne. Bemühen Sie sich nicht!--Gegen einen Mann von Verdiensten

kann unser Einer unbeschadet seines Rangs die ersten Schritte thun.--

Ich selbst will Herrn Firmin aufsuchen.--Aber jetzt wieder auf unser

voriges Thema zurück zu kommen, das dieser La Roche unterbrochen

hat.--

Selicour (verlegen). Es ist schon etwas spät.--

Narbonne. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Es wird auch jetzt die Zeit zur Audienz sein.

Narbonne (sieht nach der Uhr). Ja, wahrhaftig.

Selicour. Wir können es ja auf morgen--

Narbonne. Gut! Auch das!

Selicour. Ich will also--

Narbonne. Noch ein Wort--

Selicour. Was beliebt?

Narbonne. Ein Geschäft kann ich Ihnen wenigstens noch auftragen, das

zugleich Fähigkeit und Muth erfordert.

Selicour. Befehlen Sie!

Narbonne. Mein Vorgänger hat durch seine üble Verwaltung ein Heer

von Mißbräuchen einreißen lassen, die trotz aller unsrer Bemühungen

noch nicht abgestellt sind. Es wäre daher ein Memoire aufzusetzen,

worin man alle Gebrechen aufdeckte und der Regierung selbst ohne

Schonung die Wahrheit sagte.

Selicour. Erlauben aber Euer Excellenz--eine solche Schrift könnte

für ihren Verfasser, könnte für Sie selbst bedenkliche Folgen haben.

Narbonne. Das kümmert mich nicht--Keine Gefahr, keine persönliche

Rücksicht darf in Anschlag kommen, wo die Pflicht gebietet.

Selicour. Das ist würdig gedacht!

Narbonne. Sie sind der Mann zu diesem Werk--Ich brauche Ihnen

weiter nichts darüber zu sagen.--Sie kennen das Uebel so gut und

besser noch, als ich selbst.

Selicour. Und ich bin, hoffe ich, mit Ihnen darüber einerlei Meinung.

Narbonne. Ohne Zweifel. Dies Geschäft hat Eile. Ich verlasse Sie;

verlieren Sie keine Zeit, es ist gerade jetzt der günstige Augenblick

--ich möchte es wo möglich noch heute an die Behörde absenden.--Kurz

und bündig--es kann mit Wenigem viel gesagt werden! Leben Sie wohl!

Gehen Sie ja gleich an die Arbeit! (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Selicour. Madame Belmont.

Mad. Belmont. Sind Sie allein, Herr Selicour? Ich wollte erwarten,

bis er weggegangen wäre--er darf nichts davon wissen.

Selicour. Wovon ist die Rede, Madame?

Mad. Belmont. Wir wollen heute Abend ein kleines Concert geben, und

meine Charlotte soll sich dabei hören lassen.

Selicour. Sie singt so schön!

Mad. Belmont. Sie geben sich auch zuweilen mit Versen ab? Nicht

wahr?

Selicour. Wer macht nicht einmal in seinem Leben Verse!

Mad. Belmont. Nun, so machen Sie uns ein Lied oder so etwas für

heute Abend!

Selicour. Eine Romanze meinen Sie?

Mad. Belmont. Gut, die Romanzen lieben wir besonders!

Selicour. Wenn der Eifer den Mangel des Genies ersetzen könnte--

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! Ich verstehe.

Selicour. Und ich brauchte allerdings so ein leichtes Spielwerk zu

meiner Erholung!--Ich bin die ganze Nacht aufgewesen, um Acten

durchzugehen und Rechnungen zu korrigieren!

Mad. Belmont. Eine niederträchtige Beschäftigung!

Selicour. Daß ich mich wirklich ein wenig angegriffen fühle.--Wer

weiß! Die Blume der Dichtkunst erquickt mich vielleicht mit ihrem

lieblichen Hauch, und du, Balsam der Herzen, heilige Freundschaft!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Robineau.

Robineau (hinter der Scene). Nu! Nu! Wenn er drinn ist, wird mir's

wohl auch erlaubt sein. Denk' ich--

Mad. Belmont. Was gibt's da?

Robineau (im Eintreten). Dieses Bedientenpack bildet sich mehr ein

als seine Herrschaft.--Ich will den Herrn Selicour sprechen.

Selicour. Ich bin's.

Robineau. Das will ich bald sehen.--Ja, mein Seel, das ist er!--

leibhaftig--Ich seh' ihn noch, wie er sich im Dorf mit den Jungens

herum jagte.--Nun seh' Er jetzt auch 'mal mich an--betracht' Er

mich wohl. Ich bin wohl ein bischen verändert--Kennt Er mich?

Selicour. Nein!

Robineau. Ei, ei, ich bin ja des Robineau's Christoph, des Winzers,

der die dicke Madelon heirathete, Seines Großvaters Muhme, Herr

Selicour!

Selicour. Ach so!

Robineau. Nun--Vetter pflegen sich sonst zu umarmen, denk' ich.

Selicour. Mit Vergnügen.--Seid mir willkommen, Vetter!

Robineau. Großen Dank, Vetter!

Selicour. Aber laßt uns auf mein Zimmer gehen--ich bin hier nicht

zu Hause.

Mad. Belmont. Lassen Sie sich nicht stören, Herr Selicour! Thun

Sie, als wenn ich gar nicht da wäre.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubniß, Madame, Sie sind gar zu gütig! Man

muß ihm sein schlichtes Wesen zu gute halten; er ist ein guter

ehrlicher Landmann und ein Vetter, den ich sehr lieb habe.

Mad. Belmont. Das sieht Ihnen ähnlich, Herr Selicour!

Robineau. Ich komme so eben an, Herr Vetter!

Selicour. So--und woher denn?

Robineau. Ei, woher sonst als von unserm Dorf.--Dieses Paris ist

aber auch wie zwanzig Dörfer.--Schon über zwei Stunden, daß ich aus

dem Postwagen gestiegen, treib' ich mich herum, um Ihn und den La

Roche aufzusuchen, Er weiß ja, Seinen Nachbar und Schulkameraden.--

Nun, da find' ich Ihn ja endlich, und nun mag's gut sein!

Selicour. Er kommt in Geschäften nach Paris, Vetter?

Robineau. In Geschäften! Hat sich wohl! Ein Geschäft hab' ich

freilich--

Selicour. Und welches denn?

Robineau. Je nun--mein Glück hier zu machen, Vetter!

Selicour. Ha! Ha!

Robineau. Nun, das Geschäft ist wichtig genug, denk' ich.

Selicour (zu Madame Belmont). Excusieren Sie.

Mad. Belmont. Er belustigt mich. Selicour. Er ist sehr kurzweilig.

Robineau. Peter, der Kärrner, meinte, der Vetter habe sich in Paris

seine Pfeifen gut geschnitten.--Als er noch klein war, der Vetter,

da sei er ein loser Schelm gewesen; da hätt's geheißen: Der verdirbt

nicht--der wird seinen Weg schon machen!--Wir hatten auch schon von

Ihm gehört; aber die Nachrichten lauteten gar zu schön, als daß wir

sie hätten glauben können. Wie wir aber nicht länger daran zweifeln

konnten, sagte mein Vater zu mir: Geh hin, Christoph! Suche den

Vetter Selicour in Paris auf! Die Reise wird dich nicht reuen--

Vielleicht machst du dein Glück mit einer guten Heirath.--Ich,

gleich auf den Weg, und da bin ich nun!--Nehmen Sie mir's nicht übel,

Madame! Die Robineaus gehen gerade aus; was das Herz denkt, muß die

Zunge sagen--und wie ich den lieben Herrn Vetter da so vor mir sah,

sehen Sie, so ging mir das Herz auf.

Mad. Belmont. Ei, das ist ganz natürlich.

Robineau. Hör' Er, Vetter, ich möchte herzlich gern auch mein Glück

machen! Er weiß das Geheimniß, wie man's anfängt; theil' Er mir's

doch mit.

Selicour. Sei immer rechtschaffen, wahr und bescheiden! Das ist

mein ganzes Geheimniß, Vetter, weiter hab' ich keins.--Es ist doch

alles wohl zu Hause?

Robineau. Zum Preis Gottes, ja! Die Familie gedeiht. Der Bertrand

hat seine Susanne geheirathet; sie wird bald niederkommen und hofft,

der Herr Vetter wird zu Gevatter stehen. Es ist alles in guten

Umständen, bis auf Seine arme Mutter.--Die meint, es war' doch hart,

daß sie Noth leiden müsse und einen so steinreichen Sohn in der Stadt

habe.

Selicour (leise). Halt's Maul, Dummkopf!

Mad. Belmont. Was sagt er von der Mutter?

Selicour (laut). Ist's möglich? Die tausend Thaler, die ich ihr

geschickt, sind also nicht angekommen?--Das thut mir in der Seele

weh!--Was das doch für schlechte Anstalten sind auf diesen Posten--

Die arme, gute Mutter! Was mag sie ausgestanden haben!

Mad. Belmont. Ja wohl! Man muß ihr helfen.

Selicour. Das versteht sich! Sogleich bitte ich den Minister um

Urlaub--es ist eine gerechte Forderung. Ich kann darauf bestehen--

Die Pflicht der Natur geht allen andern vor--Ich eile nach meinem

Ort--in acht Tagen ist alles abgethan!--Sie hat sich nicht in Paris

niederlassen wollen, wie sehr ich sie auch darum bat! Die liebe alte

Mutter hängt gar zu sehr an ihrem Geburtsort.

Robineau. So kann ich gar nicht aus ihr klug werden; denn zu uns

sagte sie, sie wäre gern nach Paris gekommen, aber der Vetter habe es

durchaus nicht haben wollen!

Selicour. Die gute Frau weiß selbst nicht immer, was sie will!--

Aber sie nothleidend zu wissen--ach Gott! Das jammert mich und

schneidet mir ins Herz.

Mad. Belmont. Ich glaub's Ihnen wohl, Herr Selicour! Aber Sie

werden bald Rath geschafft haben. Ich gehe jetzt und lasse Sie mit

Ihrem Vetter allein.--Glücklich ist die Gattin, die Sie einst

besitzen wird. Ein so pflichtvoller Sohn wird gewiß auch ein

zärtlicher Gatte werden! (Ab.)

Achter Auftritt.

Selicour und Robineau.

Robineau. Meiner Treu, Herr Vetter, ich bin ganz verwundert über Ihn

--eine so herzliche Aufnahme hätt' ich mir gar nicht von Ihm erwartet.

Der ist gar stolz und hochmüthig, hieß es, der wird dich gar nicht

mehr erkennen!

Selicour (nachdem er wohl nachgesehen, ob Madame Belmont auch fort

ist). Sage mir, du Esel! Was fällt dir ein, daß du mir hier so zur

Unzeit über den Hals kommst!

Robineau. Nun, nun! Wie ich Ihm schon sagte, ich komme, mein Glück

zu machen!

Selicour. Dein Glück zu machen! Der Schafskopf!

Robineau. Ei, ei, Vetter! Wie Er mit mir umgeht; ich lasse mir

nicht so begegnen.

Selicour. Du thust wohl gar empfindlich--schade um deinen Zorn--

Von seinem Dorf weg nach Paris zu laufen! Der Tagdieb!

Robineau. Aber was das auf einmal für ein Betragen ist, Herr Vetter!

--Erst der freundliche Empfang und jetzt diesen barschen Ton mit mir!

--Das ist nicht ehrlich und gerade gehandelt, nehm' Er mir's nicht

übel, das ist falsch--und wenn ich das weiter erzählte, wie Er mit

mir umgeht--'s würde Ihm schlechte Ehre bringen! Ja, das würd' es!

Selicour (erschrocken). Weitererzählen! Was?

Robineau. Ja, ja, Vetter!

Selicour. Untersteh dich, Bube!--Ich will dich unterbringen--ich

will für die Mutter sorgen. Sei ruhig, ich schaffe dir einen Platz,

verlaß dich darauf!

Robineau. Nun, wenn Er das--

Selicour. Aber hier können wir nicht davon reden! Fort! Auf mein

Zimmer!

Robineau. Ja, hör' Er, Vetter! Ich möchte so gern ein recht ruhiges

und bequemes Brod. Wenn Er mich so bei der Accise unterbringen

könnte.

Selicour. Verlaß dich drauf; ich schaffe dich an den rechten Platz.

--Ins Dorf mit dem dummen Dorfteufel über Hals und Kopf.--(Ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

La Roche und Karl Firmin begegnen einander.

La Roche. Ich suchte Sie schon längst.--Hören Sie!--Nun, ich hab'

Wort gehalten--ich hab' ihn dem Minister abgeschildert, diesen

Selicour.

Karl. Wirklich? Und es ist also vorbei mit ihm? Ganz vorbei?

La Roche. Das nun eben nicht!--noch nicht ganz--denn ich muß Ihnen

sagen, er hat sich herausgelogen, daß ich da stand, wie ein rechter

Dummkopf--Der Heuchler stellte sich gerührt, er spielte den

zärtlichen Freund, den Großmüthigen mit mir, er überhäufte mich mit

Freundschaftsversicherungen und will mich bei dem Bureau als Chef

anstellen.

Karl. Wie? Was? Das ist ja ganz vortrefflich! Da wünsche ich

Glück.

La Roche. Für einen Glücksjäger hielt ich ihn; ich hatte geglaubt,

daß es ihm nur um Stellen und um Geld zu thun wäre; für so falsch und

verrätherisch hätte ich ihn nie gehalten. Der Heuchler mit seinem

süßen Geschwätz! Ich war aber sein Narr nicht und hab' es rundweg

ausgeschlagen!

Karl. Und so sind wir noch, wo wir waren? Und mein Vater ist nicht

besser daran, als vorher?

La Roche. Wohl wahr--aber lassen Sie mich nur machen! Lassen Sie

mich machen!

Karl. Ich bin auch nicht weiter. In den Garten hab' ich mich

geschlichen, ob ich dort vielleicht meiner Geliebten begegnen möchte.

--Aber vergebens! Einige Strophen, die ich mir in der Einsamkeit

ausdachte, sind die ganze Ausbeute, die ich zurückbringe.

La Roche. Vortrefflich! Brav! Machen Sie Verse an Ihre Geliebte!

Unterdessen will ich die Spur meines Wildes verfolgen :der Schelm

betrügt sich sehr, wenn er glaubt, ich habe meinen Plan aufgegeben.

Karl. Lieber La Roche! Das ist unter unserer Würde. Lassen wir

diesen Elenden sein schmutziges Handwerk treiben und das durch unser

Verdienst erzwingen, was er durch Niederträchtigkeit erschleicht.

La Roche. Weg mit diesem Stolz! Es ist Schwachheit, es ist

Vorurtheil!--Wie? Wollen wir warten, bis die Redlichkeit die Welt

regiert--da würden wir lange warten müssen. Alles schmiedet Ränke!

Wohl, so wollen wir einmal für die gute Sache ein Gleiches versuchen.

--Das geht übrigens Sie nichts an.--Machen Sie Ihre Verse, bilden

Sie Ihr Talent aus, ich will es geltend machen, ich--das ist meine

Sache!

Karl. Ja, aber die Klugheit nicht vergessen.--Sie haben sich heute

übel ertappen lassen.

La Roche. Und es wird nicht das letzte Mal sein.--Aber thut nichts!

Ich schreite vorwärts. Ich lasse mich nicht abschrecken, ich werde

ihm so lange und so oft zusetzen, daß ich ihm endlich doch Eins

beibringe. Ich bin lange sein Narr gewesen, jetzt will ich auch ihm

einen Possen spielen. Lassen wir's den Buben so forttreiben, wie

er's angefangen, so werde ich bald der Schelm und Ihr Vater der

Dummkopf sein müssen!

Karl. Man kommt!

La Roche. Er ist es selbst!

Karl. Ich kann seinen Anblick nicht ertragen. In den Garten will

ich zurückgehen und mein Gedicht vollenden. (Ab.)

La Roche. Ich will auch fort! Auf der Stelle will ich Hand ans Werk

legen. Doch nein--es ist besser, ich bleibe. Der Geck glaubte

sonst, ich fürchte mich vor ihm!

Zweiter Auftritt.

Selicour und La Roche.

Selicour. Ach, sieh da! Finde ich den Herrn La Roche hier?

La Roche. Ihn selbst, Herr Selicour!

Selicour. Sehr beschämt, wie ich sehe.

La Roche. Nicht sonderlich.

Selicour. Ihr wüthender Ausfall gegen mich hat nichts gefruchtet--

Der Freund hat seine Bolzen umsonst verschossen.

La Roche. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Wahrlich, Freund La Roche! So hart Sie mir auch zusetzten

--Sie haben mir leid gethan mit Ihren närrischen Grillen.

La Roche. Herr Narbonne ist jetzt nicht zugegen.--Zwingt Euch nicht!

Selicour. Was beliebt?

La Roche. Seid unverschämt nach Herzensgelüsten.

Selicour. Sieh doch!

La Roche. Brüstet Euch mit Eurem Triumph. Ihr habt mir's abgewonnen!

Selicour. Freilich, es kann Einen stolz machen, über einen so

fürchterlichen Gegner gesiegt zu haben.

La Roche. Wenn ich's heute nicht recht machte, in Eurer Schule will

ich's bald besser lernen.

Selicour. Wie, Herr La Roche? Sie haben es noch nicht aufgegeben,

mir zu schaden?

La Roche. Um eines unglücklichen Zugs willen verläßt man das Spiel

nicht!

Selicour. Ein treuer Schildknappe also des ehrlichen Firmins!--Sieh,

sieh!

La Roche. Er muß dir oft aus der Noth helfen, dieser ehrliche Firmin.

Selicour. Was gibt er dir für deine Ritterschaft?

La Roche. Was bezahlst du ihm für die Exercitien, die er dir

ausarbeitet?

Selicour. Nimm dich in Acht, Freund Roche!--Ich könnte dir schlimme

Händel anrichten.

La Roche. Werde nicht böse, Freund Selicour!--Der Zorn verräth ein

böses Gewissen.

Selicour. Freilich sollte ich über deine Thorheit nur lachen.

La Roche. Du verachtest einen Feind, der dir zu schwach scheint.

Ich will darauf denken, deine Achtung zu verdienen! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Selicour allein.

Sie wollen den Firmin zum Gesandten haben.--Gemach, Kamerad!--So

weit sind wir noch nicht.--Aber Firmin betrug sich immer so gut

gegen mich.--Es ist der Sohn vermutlich--der junge Mensch, der sich

mit Versen abgibt, ganz gewiß--und dieser La Roche ist's, der sie

hetzt!--Dieser Firmin hat Verdienste, ich muß es gestehen, und wenn

sie je seinen Ehrgeiz aufwecken, so kenne ich Keinen, der mir

gefährlicher wäre.--Das muß verhütet werden!--Aber in welcher

Klemme sehe ich mich!--Eben diese beiden Firmins wären mir jetzt

gerade höchst nöthig, der Vater mit seinen Einsichten und der Sohn

mit seinen Versen.--Laß uns fürs erste Nutzen von ihnen ziehen, und

dann schafft man sie sich schon gelegentlich vom Halse.

Vierter Auftritt.

Firmin der Vater und Selicour.

Selicour. Sind Sie's, Herr Firmin? Eben wollte ich zu Ihnen.

Firmin. Zu mir?

Selicour. Mich mit Ihnen zu erklären--

Firmin. Worüber?

Selicour. Ueber eine Armseligkeit--Lieber Firmin, es ist mir ein

rechter Trost, Sie zu sehen.--Man hat uns veruneinigen wollen.

Firmin. Uns veruneinigen?

Selicour. Ganz gewiß. Aber es soll ihnen nicht gelingen, hoff' ich.

Ich bin Ihr wahrer und aufrichtiger Freund, und ich hab' es heute

bewiesen, denk' ich, da dieser tollköpfige La Roche mich bei dem

Minister anschwärzen wollte.

Firmin. Wie? Hätte der La Roche--

Selicour. Er hat mich auf das abscheulichste preisgegeben.

Firmin. Er hat seine Stelle verloren.--Setzen Sie sich an seinen

Platz.

Selicour. Er ist ein Undankbarer! Nach allem, was ich für ihn

gethan habe--Und es geschehe, sagte er, um Ihnen dadurch einen

Dienst zu leisten.--Er diente Ihnen aber schlecht. Da er mir zu

schaden suchte.--Was will ich denn anders, als Ihr Glück?--Aber ich

weiß besser, als dieser Brauskopf, was Ihnen dient. Darum habe ich

mir schon ein Plänchen mit Ihnen ausgedacht.--Das lärmende Treiben

der Bureaux ist Ihnen verhaßt, das weiß ich; Sie lieben nicht, in der

geräuschvollen Stadt zu leben.--Es soll für Sie gesorgt werden, Herr

Firmin!--Sie suchen sich irgend ein einsames stilles Plätzchen aus,

ziehen einen guten Gehalt, ich schicke Ihnen Arbeit hinaus, Sie mögen

gern arbeiten, es soll Ihnen nicht daran fehlen.

Firmin. Aber wie--

Selicour. Das sind aber bloß noch Ideen, es hat noch Zeit bis dahin.

--Glücklich, der auf der ländlichen Flur seine Tage lebt! Ach, Herr

Firmin! So wohl wird es mir nicht! Ich bin in die Stadt gebannt,

ein Lastthier der Verhältnisse, den Pfeilen der Bosheit preisgegeben.

Auch hielt ich's für die Pflicht eines guten Verwandten, einen

Vetter, der sich hier niederlassen wollte, über Hals und Kopf wieder

aufs Land zurück zu schicken.--Der gute Vetter! Ich bezahlte ihm

gern die Reisekosten--denn, sagen Sie selbst, ist's nicht unendlich

besser, auf dem Land in der Dunkelheit frei zu leben, als hier in der

Stadt sich zu placken und zu quälen?--

Firmin. Das ist meine Meinung auch.--Aber was wollten Sie

eigentlich bei mir?

Selicour. Nun, wie ich sagte, vor allen Dingen mich von der

Freundschaft meines lieben Mitbruders überzeugen--und alsdann--Sie

haben mir so oft schon aus der Verlegenheit geholfen; ich verhehle es

nicht, ich bin Ihnen so viel--so Vieles schuldig--mein Posten

bringt mich um--mir liegt so Vieles auf dem Halse--wahrhaftig, es

braucht meinen ganzen Kopf, um herum zu kommen--Sie sind zufrieden

mit unserm Minister?

Firmin. Ich bewundere ihn.

Selicour. Ja, das nenn' ich einmal einen fähigen Chef! Und wahrlich,

es war auch die höchste Noth, daß ein solcher an den Platz kam, wenn

nicht alles zu Grunde gehen sollte.--Es ist noch nicht alles, wie es

soll, sagte ich ihm heute--wollen Sie, daß alles seinen rechten Gang

gehe, so müßten Sie ein Memoire einreichen, worin alles, was noch zu

verbessern ist, mit der strengsten Wahrheit angezeigt wäre.--Diese

meine Idee hat er mit Eifer ergriffen und will eine solche Schrift

unverzüglich aufgesetzt haben.--Er trug sie mir auf--aber die

unendlichen Geschäfte, die auf mir liegen--in der That, ich zittre,

wenn ich an einen Zuwachs denke--

Firmin. Und da rechnen Sie denn auf mich--nicht wahr?

Selicour. Nun ja, ich will's gestehen!

Firmin. Sie konnten sich diesmal an keinen Bessern wenden!

Selicour. O das weiß ich! Das weiß ich!

Firmin. Denn da ich so lange Zeit von den Mißbräuchen unter der

vorigen Verwaltung Augenzeuge war--so habe ich, um nicht bloß als

müßiger Zuschauer darüber zu seufzen, meine Beschwerden und

Verbesserungspläne dem Papiere anvertraut--und so findet sich, daß

die Arbeit, die man von Ihnen verlangt, von mir wirklich schon gethan

ist!--Ich hatte mir keinen bestimmten Gebrauch dabei gedacht--ich

schrieb bloß nieder, um mein Herz zu erleichtern.

Selicour. Ist's möglich? Sie hätten--

Firmin. Es liegt alles bereit, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen.

Selicour. Ob ich das will! O mit Freuden!--Das ist ja ein ganz

erwünschter Zufall!

Firmin. Aber die Papiere sind nicht in der besten Ordnung!

Selicour. O diese kleine Mühe übernehm' ich gern--noch heute Abend

soll der Minister das Memoire haben--Ich nenne Sie als Verfasser,

Sie sollen den Ruhm davon haben.

Firmin. Sie wissen, daß mir's darauf eben nicht ankommt! Wenn ich

nur Gutes stifte, gleichviel, unter welchem Namen.

Selicour. Würdiger, scharmanter Mann! Niemand läßt Ihrem

bescheidnen Verdienst mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ich.--Sie

wollen mir also die Papiere--

Firmin. Ich kann sie gleich holen. Wenn Sie so lange verziehen

wollen.

Selicour. Ja, gehen Sie! Ich will hier warten.

Firmin. Da kommt mein Sohn--Er kann Ihnen unterdessen Gesellschaft

leisten--Aber sagen Sie ihm nichts davon--hören Sie! Ich bitte

mir's aus!

Selicour. So! Warum denn nicht?

Firmin. Aus Ursachen.

Selicour. Nun, wenn Sie so wollen! Es wird mir zwar sauer werden,

Ihre Gefälligkeit zu verschweigen.--(Wenn Firmin fort ist.) Der arme

Schelm! Er fürchtet wohl gar, sein Sohn werde ihn auszanken.

Fünfter Auftritt.

Karl. Selicour.

Karl (kommt, in einem Papier lesend, das er beim Anblick Selicours

schnell verbirgt). Schon wieder dieser Selicour--(Will gehen.)

Selicour. Bleiben Sie doch, mein junger Freund!--Warum fliehen Sie

so die Gesellschaft?

Karl. Verzeihung, Herr Selicour!--(Für sich.) Daß ich dem Schwätzer

in den Weg laufen mußte!

Selicour. Ich habe mich schon längst darnach gesehnt, Sie zu sehen,

mein Bester!--Was machen die Musen? Wie fließen uns die Verse?--

Der gute Herr Firmin hat allerlei dagegen, ich weiß aber, er hat

Unrecht.--Sie haben ein so entschiednes Talent!--Wenn die Welt Sie

nur erst kennte--aber das wird kommen! Noch heute früh sprach ich

von Ihnen--

Karl. Von mir?

Selicour. Mit der Mutter unsers Herrn Ministers--und man hat schon

ein gutes Vorurtheil für Sie, nach der Art, wie ich Ihrer erwähnte.

Karl. So! Bei welchem Anlaß war das?

Selicour. Sie macht die Kennerin--ich weiß nicht, wie sie dazu

kommt--Man schmeichelt ihr, ihres Sohnes wegen.--Wie? Wenn Sie ihr

auf eine geschickte feine Art den Hof machten--derentwegen wollte

ich Sie eben aufsuchen.--Sie verlangte ein paar Couplets von mir für

diesen Abend.--Nun habe ich zwar zu meiner Zeit auch meinen Vers

gemacht, wie ein Andrer, aber der Witz ist eingerostet in den

leidigen Geschäften! Wie wär's nun, wenn Sie statt meiner die

Verschen machten.--Sie vertrauten sie mir an--ich lese sie vor--

man ist davon bezaubert--man will von mir wissen--Ich--ich nenne

Sie! Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen eine Lobrede zu halten.--

Alles ist voll von Ihrem Ruhm, und nicht lange, so ist der neue Poet

fertig, eben so berühmt durch seinen Witz, als seinen Degen!

Karl. Sie eröffnen mir eine glänzende Aussicht!

Selicour. Es steht ganz in Ihrer Gewalt, sie wirklich zu machen!

Karl (für sich). Er will mich beschwatzen! Es ist lauter Falschheit,

ich weiß es recht gut, daß er falsch ist--aber, wie schwach bin ich

gegen das Lob! Wider meinen Willen könnte er mich beschwatzen.--(Zu

Selicour.) Man verlangt also für diesen Abend--

Selicour. Eine Kleinigkeit! Ein Nichts! Ein Liedchen--wo sich auf

eine ungezwungene Art so ein feiner Zug zum Lobe des Ministers

anbringen ließe.--

Karl. Den Lobredner zu machen, ist meine Sache nicht! Die Würde der

Dichtkunst soll durch mich nicht so erniedrigt werden. Jedes Lob,

auch wenn es noch so verdient ist, ist Schmeichelei, wenn man es an

die Großen richtet.

Selicour. Der ganze Stolz eines echten Musensohns! Nichts von

Lobsprüchen also--aber so etwas von Liebe--Zärtlichkeit--

Empfindung--

Karl (sieht sein Papier an). Konnte ich denken, da ich sie

niederschrieb, daß ich so bald Gelegenheit haben würde?

Selicour. Was? Wie? Das sind doch nicht gar Verse--

Karl. O verzeihen Sie! Eine sehr schwache Arbeit--

Selicour. Ei was! Mein Gott! Da hätten wir ja gerade, was wir

brauchen!--Her damit, geschwind!--Sie sollen bald die Wirkung davon

erfahren--Es braucht auch gerade keine Romanze zu sein--diese

Kleinigkeiten--diese artigen Spielereien thun oft mehr, als man

glaubt--dadurch gewinnt man die Frauen, und die Frauen machen alles.

--Geben Sie! Geben Sie!--Wie! Sie stehen an? Nun, wie Sie wollen!

Ich wollte Ihnen nützlich sein--Sie bekannt machen--Sie wollen

nicht bekannt sein--Behalten Sie Ihre Verse! Es ist Ihr Vortheil,

nicht der meine, den ich dabei beabsichtete.

Karl. Wenn nur--

Selicour. Wenn Sie sich zieren--

Karl. Ich weiß aber nicht--

Selicour (reißt ihm das Papier aus der Hand). Sie sind ein Kind!

Geben Sie! Ich will Ihnen wider Ihren Willen dienen--Ihr Vater

selbst soll Ihrem Talente bald Gerechtigkeit erzeigen. Da kommt er!

(Er steckt das Papier in die rechte Tasche.)

Sechster Auftritt.

Beide Firmins. Selicour.

Firmin. Hier, mein Freund!--aber reinen Mund gehalten! (Gibt ihm

das Papier heimlich.)

Selicour. Ich weiß zu schweigen. (Steckt das Papier in die linke

Rocktasche.)

Karl (für sich). That ich Unrecht, sie ihm zu geben--Was kann er

aber auch am Ende mit meinen Versen machen?

Selicour. Meine werthen Freunde! Sie haben mir eine köstliche

Viertelstunde geschenkt--aber man vergißt sich in Ihrem Umgang.--

Der Minister wird auf mich warten--ich reiße mich ungern von Ihnen

los, denn man gewinnt immer etwas bei so würdigen Personen. (Geht ab,

mit beiden Händen an seine Rocktaschen greifend.)

Siebenter Auftritt.

Beide Firmins.

Firmin. Das ist nun der Mann, den du einen Ränkeschmied und

Kabalenmacher nennst--und kein Mensch nimmt hier mehr Antheil an mir,

als er!

Karl. Sie mögen mich nun für einen Träumer halten--aber je mehr er

Ihnen schön thut, desto weniger trau' ich ihm--Dieser süße Ton, den

er bei Ihnen annimmt--Entweder er braucht Sie, oder er will Sie zu

Grund richten.

Firmin. Pfui über das Mißtrauen!--Nein, mein Sohn! Und wenn ich

auch das Opfer der Bosheit werden sollte--so will ich doch so spät

als möglich das Schlechte von Andern glauben.

Achter Auftritt.

Vorige. La Roche.

La Roche. Sind Sie da, Herr Firmin!--Es macht mir herzliche Freude

--der Minister will Sie besuchen.

Karl. Meinen Vater?--

Firmin. Mich?

La Roche. Ja, Sie!--Ich hab' es wohl bemerkt, wie ich ein Wort von

Ihnen fallen ließ, daß Sie schon seine Aufmerksamkeit erregt hatten.

--Diesem Selicour ist auch gar nicht wohl dabei zu Muthe--So ist

mein heutiger Schritt doch zu etwas gut gewesen.

Karl. O so sehen Sie sich doch wider Ihren eigenen Willen ans Licht

hervorgezogen!--Welche glückliche Begebenheit!

Firmin. Ja, ja! Du siehst mich in deinen Gedanken schon als

Ambassadeur und Minister--Herr von Narbonne wird mir einen kleinen

Auftrag zu geben haben, das wird's alles sein!

La Roche. Nein, nein, sag' ich Ihnen--er will Ihre nähere

Bekanntschaft machen--Und das ist's nicht allein! Nein, nein! Die

Augen sind ihm endlich aufgegangen! Dieser Selicour, ich weiß es,

ist seinem Fall nahe! Noch heute--es ist schändlich und abscheulich

--doch ich sage nichts.--Der Minister ließ in Ihrem Hause nach Ihnen

fragen; man sagte ihm, Sie seien auf dem Bureau--Ganz gewiß sucht er

Sie hier auf! Sagt' ich's nicht? Sieh, da ist er schon! (Er tritt

nach dem Hintergrunde zurück.)

Neunter Auftritt.

Narbonne zu den Vorigen.

Narbonne. Ich habe Arbeiten von Ihnen gesehen, Herr Firmin, die mir

eine hohe Idee von Ihren Einsichten geben, und von allen Seiten hör'

ich Ihre Rechtschaffenheit, Ihre Bescheidenheit rühmen.--Männer

Ihrer Art brauche ich höchst nöthig--Ich komme deßwegen, mir Ihren

Beistand, Ihren Rath, Ihre Mitwirkung in dem schweren Amte

auszubitten, das mir anvertraut ist.--Wollen Sie mir Ihre

Freundschaft schenken, Herr Firmin?

Firmin. So viel Zutrauen beschämt mich und macht mich stolz.--Mit

Freude und Dankbarkeit nehme ich dieses gütige Anerbieten an--aber

ich fürchte, man hat Ihnen eine zu hohe Meinung von mir gegeben.

Karl. Man hat Ihnen nicht mehr gesagt, als wahr ist, Herr von

Narbonne!--Ich bitte Sie, meinem Vater in diesem Punkte nicht zu

glauben.

Firmin. Mache nicht zu viel Rühmens, mein Sohn, von einem ganz

gemeinen Verdienst.

Narbonne. Das ist also Ihr Sohn, Herr Firmin?

Firmin. Ja.

Narbonne. Der Karl Firmin, dessen meine Mutter und Tochter noch

heute Morgen gedacht haben?

Karl. Ihre Mutter und die liebenswürdige Charlotte haben sich noch

an Karl Firmin erinnert!

Narbonne. Sie haben mir sehr viel Schmeichelhaftes von Ihnen gesagt.

Karl. Möchte ich so viele Güte verdienen!

Narbonne. Es soll mich freuen, mit Ihnen, braver junger Mann, und

mit Ihrem würdigen Vater mich näher zu verbinden.--Herr Firmin!

Wenn es meine Pflicht ist, Sie aufzusuchen, so ist es die Ihre nicht

weniger, sich finden zu lassen. Mag sich der Unfähige einer

schimpflichen Trägheit ergeben!--Der Mann von Talent, der sein

Vaterland liebet, sucht selbst das Auge seines Chefs und bewirbt sich

um die Stelle, die er zu verdienen sich bewußt ist.--Der Dummkopf

und der Nichtswürdige sind immer bei der Hand, um sich mit ihrem

anmaßlichen Verdienste zu brüsten--Wie soll man das wahre Verdienst

unterscheiden, wenn es sich mit seinen verächtlichen Nebenbuhlern

nicht einmal in die Schranken stellt?--Bedenken Sie, Herr Firmin,

daß man für das Gute, welches man nicht thut, so wie für das Böse,

welches man zuläßt, verantwortlich ist.

Karl. Hören Sie' s nun, mein Vater!

Firmin. Geben Sie mir Gelegenheit, meinem Vaterlande zu dienen, ich

werde sie mit Freuden ergreifen!

Narbonne. Und mehr verlang' ich nicht--Damit wir besser mit

einander bekannt werden, so speisen Sie Beide diesen Abend bei mir.

Sie finden eine angenehme Gesellschaft--ein paar gute Freunde,

einige Verwandte--Aller Zwang wird entfernt sein, und meine Mutter,

die durch meinen neuen Stand nicht stolzer geworden ist, wird Sie

aufs freundlichste empfangen, das versprech' ich Ihnen.

Firmin. Wir nehmen Ihre gütige Einladung an.

Karl (für sich). Ich werde Charlotten sehen!

La Roche (bei Seite). Die Sachen sind auf gutem Weg--der Augenblick

ist günstig--frisch, noch einen Ausfall auf diesen Selicour! (Kommt

vorwärts.) So lassen Sie endlich dem Verdienst Gerechtigkeit

widerfahren, gut! Nun ist noch übrig, auch das Laster zu entlarven--

Glücklicherweise finde ich Sie hier und kann da fortfahren, wo ich es

diesen Morgen gelassen.--Dieser Selicour brachte mich heute zum

Stillschweigen--ich machte es ungeschickt, ich gesteh' es, daß ich

so mit der Thür ins Haus fiel; aber wahr bleibt wahr! Ich habe doch

recht! Sie verlangten Thatsachen--Ich bin damit versehen.

Narbonne. Was? Wie?

La Roche. Dieser Mensch, der sich das Ansehen gibt, als ob er seiner

Mutter und seiner ganzen Familie zur Stütze diente, er hat einen

armen Teufel von Vetter schön empfangen, der heute in seiner Einfalt,

in gutem Vertrauen zu ihm in die Stadt kam, um eine kleine Versorgung

durch ihn zu erhalten. Fortgejagt wie einen Taugenichts hat ihn der

Heuchler! So geht er mit seinen Verwandten um--und wie schlecht

sein Herz ist, davon kann seine nothleidende Mutter--

Firmin. Sie thun ihm sehr Unrecht, lieber La Roche! Eben dieser

Vetter, den er soll fortgejagt haben, kehrt mit seinen Wohlthaten

überhäuft und von falschen Hoffnungen geheilt in sein Dorf zurück!

Narbonne. Eben mit diesem Vetter hat er sich recht gut betragen.

La Roche. Wie? Was?

Narbonne. Meine Mutter war ja bei dem Gespräch zugegen.

Firmin. Lieber La Roche! Folgen Sie doch nicht so der Eingebung

einer blinden Rache.

La Roche. Schön, Herr Firmin! Reden Sie ihm noch das Wort!

Firmin. Er ist abwesend, es ist meine Pflicht, ihn zu verteidigen.

Narbonne. Diese Gesinnung macht Ihnen Ehre, Herr Firmin; auch hat

sich Herr Selicour in Ansehung Ihrer noch heute eben so betragen.--

Wie erfreut es mich, mich von so würdigen Personen umgeben zu sehen.

--(Zu La Roche) Sie aber, der den armen Selicour so unversöhnlich

verfolgt, Sie scheinen mir wahrlich der gute Mann nicht zu sein, für

den man Sie hält!--Was ich bis jetzt noch von Ihnen sah, bringt

Ihnen wahrlich schlechte Ehre!

La Roche für sich). Ich möchte bersten--aber nur Geduld!

Narbonne. Ich bin geneigt, von dem guten Selicour immer besser zu

denken, je mehr Schlimmes man mir von ihm sagt, und ich gehe damit um,

ihn mir näher zu verbinden.

Karl (betroffen). Wie so?

Narbonne. Meine Mutter hat gewisse Plane, die ich vollkommen

gutheiße--Auch mit Ihnen habe ich es gut vor, Herr Firmin!--Diesen

Abend ein Mehreres.--Bleiben Sie ja nicht lange aus. (Zu Karl.) Sie,

mein junger Freund, legen sich auf die Dichtkunst, hör' ich; meine

Mutter hat mir heute Ihr Talent gerühmt.--Lassen Sie uns bald etwas

von Ihrer Arbeit hören.--Auch ich liebe die Musen, ob ich gleich

ihrem Dienst nicht leben kann.--Ihr Diener, meine Herren!--Ich

verbitte mir alle Umstände. (Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Narbonne.

Karl. Ich werde sie sehen! Ich werde sie sprechen!--Aber diese

gewissen Plane der Großmutter--Gott! Ich zittre.--Es ist gar nicht

mehr zu zweifeln, daß sie diesem Selicour bestimmt ist.

Firmin. Nun, mein Sohn! Das ist ja heute ein glücklicher Tag!

La Roche. Für Sie wohl, Herr Firmin--aber für mich?

Firmin. Sei'n Sie außer Sorgen! Ich hoffe, alles wieder ins Gleiche

zu bringen.--(Zu Karl.) Betrage dich klug, mein Sohn! Wenigstens

unter den Augen des Ministers vergiß dich nicht!

Karl. Sorgen Sie nicht! Aber auch Sie, mein Vater, rühren Sie sich

einmal!

Firmin. Schön! Ich erhalte auch meine Lektion.

Karl. Und habe ich nicht recht, Herr La Roche?

Firmin. Laß dir sein Beispiel wenigstens zu einer Warnung dienen.--

Muth gefaßt, La Roche! Wenn meine Fürsprache etwas gilt, so ist Ihre

Sache noch nicht verloren. (Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Karl Firmin und La Roche.

La Roche. Nun, was sagen Sie? Ist das erlaubt, daß Ihr Vater selbst

mich Lügen straft und den Schelmen in Schutz nimmt?

Karl. Bester Freund, ich habe heute früh Ihre Dienste verschmäht,

jetzt flehe ich um Ihre Hilfe. Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß

man ihr den Selicour zum Gemahl bestimmt. Ich bin nicht werth, sie

zu besitzen, aber noch weniger verdient es dieser Nichtswürdige!

La Roche. Braucht's noch eines Sporns, mich zu hetzen? Sie sind

Zeuge gewesen, wie man mich um seinetwillen mißhandelt hat! Hören

Sie mich an! Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Minister ihm

noch heute eine sehr wichtige und kitzliche Arbeit aufgetragen, die

noch vor Abend fertig sein soll. Er wird sie entweder gar nicht

leisten, oder doch etwas höchst Elendes zu Markte bringen. So kommt

seine Unfähigkeit ans Licht. Trotz seiner süßlichten Manieren hassen

ihn Alle und wünschen seinen Fall. Keiner wird ihm helfen, dafür

steh' ich, so verhaßt ist er!

Karl. Meinen Vater will ich schon davon abhalten.--Ich sehe jetzt

wohl, zu welchem Zweck er mir mein Gedicht abschwatzte. Sollte er

wohl die Stirne haben, sich in meiner Gegenwart für den Verfasser

auszugeben?

La Roche. Kommen Sie mit mir in den Garten, er darf uns nicht

beisammen antreffen.--Du nennst dich meinen Meister, Freund Selicour!

Nimm dich in Acht----dein Lehrling formiert sich, und noch vor

Abend sollst du bei ihm in die Schule gehen! (Gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madame Belmont. Charlotte.

Mad. Belmont. Bleib da, Charlotte! Wir haben ein Wörtchen mit

einander zu reden, eh die Gesellschaft kommt.--Sage mir, mein Kind!

Was hältst du von dem Herrn Selicour?

Charlotte. Ich, Mama?

Mad. Belmont. Ja, du!

Charlotte. Nun, ein ganz angenehmer, verdienstvoller, würdiger Mann

scheint er mir zu sein.

Mad. Belmont. Das hör' ich gerne! Ich freue mich, liebes Kind, daß

du eine so gute Meinung von ihm hast--denn, wenn dein Vater und ich

etwas über dich vermögen, so wird Herr Selicour bald dein Gemahl sein.

Charlotte (betroffen). Mein Gemahl!--

Mad. Belmont. Fällt dir das auf?

Charlotte. Herr Selicour?

Mad. Belmont. Wir glaubten nicht besser für dein Glück sorgen zu

können.

Charlotte. Von Ihren und meines Vaters Händen will ich gern einen

Gatten annehmen--Aber, Sie werden mich für grillenhaft halten, liebe

Großmama!--Ich weiß nicht--dieser Herr Selicour, den ich übrigens

hochschätze--gegen den ich nichts einzuwenden habe--ich weiß nicht,

wie es kommt--wenn ich mir ihn als meinen Gemahl denke, so--so

empfinde ich in der Tiefe meines Herzens eine Art von--

Mad. Belmont. Doch nicht von Abneigung?

Charlotte. Von Grauen möcht' ich's sogar nennen! Ich weiß, daß ich

ihm Unrecht thue; aber ich kann es nun einmal nicht überwinden--Ich

fühle weit mehr Furcht vor ihm, als Liebe.

Mad. Belmont. Schon gut! Diese Furcht kennen wir, meine Tochter!

Charlotte. Nein! Hören Sie!--

Mad. Belmont. Eine angenehme mädchenhafte Schüchternheit! Das muß

ich wissen, glaube mir.--Bin ich nicht auch einmal jung gewesen?--

Uebrigens steht diese Partie deiner Familie an.--Ein Mann, der alles

weiß--ein Mann von Geschmack--ein feiner Kenner--und ein so

gefälliger, bewährter Freund.--Auch reißt man sich in allen Häusern

um ihn.--Wäre er nicht eben jetzt seiner Mutter wegen bekümmert, so

hätte er mir diesen Abend eine Romanze für dich versprochen--denn er

kann alles, und dir möchte er gern in jeder Kleinigkeit zu Gefallen

sein.--Aber ich hör' ihn kommen! Er läßt doch niemals auf sich

warten! Wahrlich, es gibt seines Gleichen nicht!

Zweiter Auftritt.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour. Sie verlangten heute ein gefühlvolles zärtliches Lied von

mir! Ich habe mein Möglichstes gethan, Madame!--und lege es Ihnen

hier zu Füßen.

Mad. Belmont. Wie, Herr Selicour? Sie haben es wirklich schon

fertig?--In der That, ich fürchtete, daß die übeln Nachrichten--

Selicour. Welche Nachrichten?

Mad. Belmont. Von Ihrer Mutter--

Selicour. Von meiner Mutter!--Ja--ich--ich habe eben einen Brief

von ihr erhalten--einen Brief, worin sie mir meldet, daß sie

endlich--

Mad. Belmont. Daß sie die tausend Thaler erhalten--nun, das freut

mich--

Selicour. Hätte ich sonst die Fassung haben können?--Aber, dem

Himmel sei Dank!--jetzt ist mir dieser Stein vom Herzen, und in der

ersten Freude setzte ich diese Strophen auf, die ich die Ehre gehabt,

Ihnen zu überreichen.

Mad. Belmont (zu Charlotten). Er hätte dich gejammert, wenn du ihn

gesehen hättest--Da war's, wo ich sein ganzes treffliches Herz

kennen lernte.--Herr Selicour, ich liebe Ihre Romanze, noch eh' ich

sie gelesen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Narbonne.

Narbonne. Selicour hier bei Ihnen! Ei, ei, liebe Mutter! Sie

ziehen mir ihn von nöthigeren Dingen ab.--Er hat so dringend zu thun,

und Sie beladen ihn noch mit unnützen Aufträgen.

Mad. Belmont. Sieh, sieh, mein Sohn!--Will er nicht gar böse

werden!

Narbonne. Was soll aus dem Aufsatz werden, der doch so wichtig und

so dringend ist?

Selicour. Der Aufsatz ist fertig. Hier ist er!

Narbonne. Was, schon fertig?

Selicour. Und ich bitte Sie, zu glauben. Daß ich weder Zeit noch

Mühe dabei gespart habe.

Narbonne. Aber wie ist das möglich?

Selicour. Die Mißbräuche der vorigen Verwaltung haben mir nur zu oft

das Herz schwer gemacht--Ich konnte es nicht dabei bewenden lassen,

sie bloß müßig zu beklagen--dem Papiere vertraute ich meinen

Unwillen, meinen Tadel, meine Verbesserungsplane an, und so trifft es

sich, daß die Arbeit, die Sie mir auftrugen, schon seit lange im

Stillen von mir gemacht ist--Es sollte mir wahrlich auch nicht an

Muth gefehlt haben, öffentlich damit hervorzutreten, wenn die

Regierung nicht endlich von selbst zur Einsicht gekommen wäre und in

Ihrer Person einen Mann abgestellt hätte, der alles wieder in Ordnung

bringt.--Jetzt ist der Zeitpunkt da, von diesen Papieren

öffentlichen Gebrauch zu machen--Es fehlte nichts, als die Blätter

zurecht zu legen, und das war in wenig Augenblicken geschehen.

Mad. Belmont. Nun, mein Sohn! Du kannst zufrieden sein, denk' ich

--Herr Selicour hat deinen Wunsch erfüllt, eh' er ihn wußte; hat dir

in die Hand gearbeitet, und ihr kommt einander durch den

glücklichsten Zufall entgegen--

Narbonne. Mit Freuden seh' ich, daß wir einverstanden sind.--Geben

Sie, Herr Selicour, noch heute Abend sende ich den Aufsatz an die

Behörde.

Selicour (für sich). Alles geht gut--Jetzt diesen Firmin

weggeschafft, der mir im Weg ist. (Laut.) Werden Sie mir verzeihen,

Herr von Narbonne?--Es thut mir leid. Es zu sagen--aber ich muß

fürchten, daß die Anklage des Herrn La Roche diesen Morgen doch

einigen Eindruck gemacht haben könnte.

Narbonne. Nicht den mindesten.

Selicour. Ich habe es befürchtet.--Nach allem, was ich sehe, hat

dieser La Roche meine Stelle schon an Jemanden vergeben.--

Narbonne. Wie?

Selicour. Ich habe immer sehr gut gedacht von Herrn Firmin. Aber,

ich gesteh' es--ich fange doch endlich an, an ihm irre zu werden.

Narbonne. Wie? Sie haben mir ja noch heute seine Gutmütigkeit

gerühmt.

Selicour. Ist auch den Gutmütigsten bis auf einen gewissen Punkt zu

trauen?--Ich sehe mich von Feinden umgeben. Man legt mir

Fallstricke.

Narbonne. Sie thun Herrn Firmin Unrecht. Ich kenne ihn besser, und

ich stehe für ihn.

Selicour. Ich wünschte, daß ich eben so von ihm denken könnte.

Narbonne. Der schändliche Undank dieses La Roche muß Sie

natürlicherweise mißtrauisch machen. Aber wenn Sie auch nur den

Schatten eines Zweifels gegen Herrn Firmin haben, so werden Sie

sogleich Gelegenheit haben, von Ihrem Irrthum zurück zu kommen.

Selicour. Wie das?

Narbonne. Er wird im Augenblick selbst hier sein.

Selicour. Herr Firmin--hier?

Narbonne. Hier--Ich konnte mir's nicht versagen. Ich hab' ihn

gesehen!

Selicour. Gesehen! Vortrefflich!

Narbonne. Er und sein Sohn speisen diesen Abend mit uns.

Selicour. Speisen--Sein Sohn! Vortrefflich!

Mad. Belmont und Charlotte. Karl Firmin?

Narbonne. Der junge Officier, dessen Verdienste Sie mir so oft

gerühmt haben--Ich habe Vater und Sohn zum Nachtessen eingeladen.

Mad. Belmont. Ich werde sie mit Vergnügen willkommen heißen.

Narbonne (zu Selicour). Sie haben doch nichts dawider?

Selicour. Ich bitte sehr--ganz im Gegentheil!

Mad. Belmont. Ich bin dem Vater schon im Voraus gut um des Sohnes

willen. Und was sagt unsere Charlotte dazu?

Charlotte. Ich, Mama--ich bin ganz Ihrer Meinung!

Narbonne. Sie können sich also ganz offenherzig gegen einander

erklären.

Selicour. O das bedarf's nicht--im geringsten nicht--Wenn ich's

gestehen soll, ich habe Herrn Firmin immer für den redlichsten Mann

gehalten--und that ich ihm einen Augenblick Unrecht, so bekenne ich

mit Freuden meinen Irrthum--Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß

er mein Freund ist.

Narbonne. Er hat es bewiesen! Er spricht mit großer Achtung von

Ihnen--Zwar kenne ich ihn nur erst von heute, aber gewiß verdient

er--

Selicour (einfallend). Alle die Lobsprüche, die ich ihm, wie Sie

wissen, noch vor kurzem ertheilt habe--So bin ich einmal! Mein Herz

weiß nichts von Mißgunst.

Narbonne. Er verbindet einen gesunden Kopf mit einem vortrefflichen

Herzen, und kein Mensch kann von Ruhmsucht freier sein, als er. Was

gilt's, er wär' im Stande, einem Andern das ganze Verdienst von dem

zu lassen, was er geleistet hat!

Selicour. Meinen Sie?

Narbonne. Er wäre der Mann dazu!

Mad. Belmont. Sein Sohn möchte in diesem Stück nicht ganz so denken.

Charlotte. Jawohl, der ist ein junger feuriger Dichterkopf, der

keinen Scherz versteht.

Selicour. Würde der wohl einem Andern den Ruhm seines Werks abtreten?

Charlotte. O daran zweifle ich sehr.

Narbonne. Ich liebe dieses Feuer an einem jungen Kriegsmann.

Selicour. O allerdings, das verspricht!

Narbonne. Jeder an seinen rechten Platz gestellt, werden sie Beide

vortrefflich zu brauchen sein.

Selicour. Es ist doch gar schön, wie Sie die fähigen Leute so

aufsuchen!

Narbonne. Das ist meine Pflicht. (Er spricht mit seiner Tochter.)

Selicour. Das war's! (Zu Madame Belmont, bei Seite.) Ein Wort,

Madame!--Man könnte doch glauben, Sie zerstreuten mich von meinen

Berufsgeschäften--Wenn also diesen Abend mein Gedicht sollte

gesungen werden, so--nennen Sie mich nicht!

Mad. Belmont. Wenn Sie nicht wollen, nein.

Selicour. Ja--mir fällt ein.--Wie? Wenn ich, größerer Sicherheit

wegen, Jemanden aus der Gesellschaft darum anspräche, sich als

Verfasser zu bekennen.--

Mad. Belmont. Wie? Sie könnten einem Andern den Ruhm davon

abtreten?

Selicour. Pah! Das ist eine Kleinigkeit! (Beide Firmin treten ein.)

Charlotte (erblickt sie, lebhaft). Da kommen sie!

Vierter Auftritt.

Vorige. Beide Firmins.

Narbonne (ihnen entgegen). Ich habe Sie längst erwartet, meine

Herren!--Nur herein! Nur näher! Sei'n Sie herzlich willkommen!--

Hier Herr Firmin, meine Mutter und hier meine Tochter--Sie sind kein

Fremdling in meiner Familie.

Mad. Belmont (zu Karl Firmin). Ich hatte mir' s nicht erwartet, Sie

hier in Paris zu sehen; es ist sehr angenehm, sich mit lieben

Freunden so unvermuthet zusammen zu finden.

Karl. Dieser Name hat einen hohen Werth für mich. (Zu Charlotten.)

Sie haben Ihre Tante doch wohl verlassen?

Charlotte. Ja, Herr Firmin!

Karl. Es waren unvergeßliche Tage, die ich in Ihrem Hause verlebte.

Dort war's, mein Fräulein--

Narbonne (zu Firmin, dem Vater). Lassen wir die jungen Leute ihre

Bekanntschaft erneuern.--Nun, Herr Firmin, da ist Selicour!

Selicour (zu Firmin). In der That--ich bin--ich kann nicht genug

sagen, wie erfreut ich bin--Sie bei dem Herrn von Narbonne

eingeführt zu sehen.

Narbonne. Sie sind Beide die Männer dazu, einander Gerechtigkeit

widerfahren zu lassen. (Zu Firmin.) Er hat etwas auf dem Herzen, ich

wünschte, daß Sie sich gegen einander erklärten, meine Herren!

Selicour. O nicht doch! Nicht doch! Herr Firmin kennt mich als

seinen Freund.

Narbonne. Und sei'n Sie versichert, er ist auch der Ihrige. Ich

wünschte, Sie hätten es gehört, mit welcher Wärme er noch heute Ihre

Partei nahm. Ganz gewiß hat dieser La Roche wieder--

Selicour. Aber was in aller Welt mag doch den La Roche so gegen mich

aufheben?

Narbonne. Dieser La Roche ist mein Mann nicht--wenigstens hab' ich

eine schlechte Meinung von seinem Charakter.

Firmin. Sie thun ihm Unrecht. Ich habe heute gegen ihn gesprochen,

aber diesmal muß ich ihn vertheidigen.

Selicour. Es ist ganz und gar nicht nöthig. Ich schätze ihn, ich

kenne sein gutes Herz und kenne auch seine Sparren.--Und mag er mich

am Ende bei der ganzen Welt anschwärzen, wenn er nur bei Ihnen keinen

Glauben fand!--Sie sehen, wir sind fertig--unser Streit ist

beigelegt; es braucht keiner weitern Erklärung.

Mad. Belmont. Nun, wollen Sie nicht Platz nehmen, meine Herren?

Selicour (zu Karl Firmin). Es ist schon übergeben, das Gedicht.

Karl. Wirklich?

Selicour. Die alte Mama hat es, und den Verfasser habe ich ihr nicht

verschwiegen. (Madame Belmont bei Seite führend). Wissen Sie, was

ich gemacht habe?

Mad. Belmont. Nun!

Selicour. Der junge Firmin--Sie wissen, er gibt sich mit

Versemachen ab.

Mad. Belmont. Ja!--Nun!

Selicour. Ich habe ihn ersucht, sich für den Verfasser des Liedchens

zu bekennen--Er läßt sich's gefallen!

Mad. Belmont. Läßt sich's gefallen? Das glaub' ich!

Selicour. Daß Sie mich ja nicht Lügen strafen!

Narbonne. Aber bis unsre andern Gäste kommen, liebe Mutter, lassen

Sie uns eine kleine Unterhaltung ausdenken--Zum Spiel lade ich Sie

nicht ein--wir können uns besser beschäftigen.

Firmin. Sie haben zu befehlen.

Karl. Es wird von Madame abhängen.

Charlotte. Lieben Sie noch immer die Musik, Herr Firmin?

Narbonne. Es ist ja wahr, du singst nicht übel--Laß hören!--Hast

du uns nicht irgend etwas Neues vorzutragen?

Karl. Wenn es Fräulein Charlotte nicht zu viel Mühe macht.

Charlotte. Hier hat man mir so eben einige Strophen zugestellt.

Narbonne. Gut! Ich werde, mit Ihrer Erlaubniß, unterdessen das

Memoire unseres Freundes durchlesen.

Selicour. Aber wir werden Sie stören, Herr von Narbonne!

Narbonne. Nicht doch! Ich bin gewohnt, im ärgsten Geräusch zu

arbeiten--und hier ist nur vom Lesen die Rede! (Er geht auf die

entgegengesetzte Seite, wo er sich niedersetzt.)

Selicour. Wenn Sie aber doch lieber--

Narbonne. Verzeihen Sie! Aber es leidet keinen Aufschub. Die

Pflicht geht allem vor!

Mad. Belmont. Lassen wir ihn denn, wenn er es so will, und nehmen

unser Lied vor. (Alle setzen sich, Charlotte ans Ende, Madame

Belmont neben Charlotte, Selicour zwischen Madame Belmont und Karln,

neben Letztern Firmin der Vater.)

Charlotte. Die Melodie ist gleich gut gewählt, wie ich sehe.

Madame Belmont. Der Verfasser ist nicht weit,--ich kann ihn ohne

Brille sehen.

Selicour (zu Madame Belmont leise). Verrathen Sie mich nicht.--(Zu

Karl Firmin.) Das gilt Ihnen. Mein Lieber!

Charlotte. Ihm! Wie?

Firmin. Ist das wahr, Karl? Wärest du--

Selicour. Er ist der Verfasser.

Charlotte (zu ihrer Großmutter). Wie? Herr Firmin wäre der

Verfasser!

Mad. Belmont (laut).--Ja!--(heimlich.) Nenne den wahren Verfasser

ja nicht--

Charlotte. Warum nicht?

Mad. Belmont. Aus Ursachen. (Zu Selicour.) Wollen Sie Charlotten

nicht accompagnieren?

Selicour. Mit Vergnügen.

Firmin (ärgerlich zu seinem Sohn). Gewiß wieder eine übereilte

Arbeit--aber das muß einmal gedichtet sein--

Karl. Aber, lieber Vater, hören Sie doch erst, eh Sie richten!

Charlotte (singt).

An der Quelle saß der Knabe,

Blumen band er sich zum Kranz,

Und er sah sie, fortgerissen,

Treiben in der Wellen Tanz,--

"Und so fliehen meine Tage,

"Wie die Quelle, rastlos hin,

"Und so schwindet meine Jugend,

"Wie die Kränze schnell verblühn!"

Mad. Belmont (Selicour ansehend). Dieser Anfang verspricht schon

viel!

Selicour (auf Karl Firmin zeigend). Diesem Herrn da gehört das

Compliment.

Mad. Belmont. Gut! Gut! Ich verstehe!

Firmin. Der Gedanke ist alltäglich, gemein.

Karl. Aber er ist doch wahr.

Narbonne (auf der entgegengesetzten Seite mit dem Aufsatz beschäftigt).

Die Einleitung ist sehr gut und erweckt sogleich die Aufmerksamkeit.

Charlotte (singt wieder).

"Fraget nicht, warum ich traure

"In des Lebens Blüthenzeit;

"Alles freuet sich und hoffet,

"Wenn der Frühling sich erneut!

"Aber diese tausend Stimmen

"Der erwachenden Natur

"Wecken in dem tiefen Busen

"Mir den schweren Kummer nur!"

Mad. Belmont. Zum Entzücken!

Firmin. Nicht übel.

Selicour (zu Karl Firmin). Sie sehen, wie alles Sie bewundert.

Narbonne (lesend). Trefflich entwickelt und nachdrücklich

vorgetragen--Lesen Sie doch mit mir, Herr Firmin!

(Firmin tritt zum Minister und liest über seine linke Schulter.)

Mad. Belmont. Ganz göttlich!

Selicour (zu Narbonne tretend). Ich habe aber freilich dem Herrn

Firmin viel, sehr, sehr viel dabei zu danken. (Tritt wieder auf die

andere Seite zwischen Karl Firmin und Madame Belmont, doch ohne die

andere Gruppe aus den Augen zu verlieren.)

Charlotte (singt wieder).

"Was kann mir die Freude frommen,

"Die der schöne Lenz mir beut?

"Eine nur ist's, die ich suche,

"Sie ist nah und ewig weit.

"Sehnend breit ich meine Arme,

"Nach dem theuren Schattenbild;

"Ach, ich kann es nicht erreichen,

"Und das Herz bleibt ungestillt!

"Komm herab, du schöne Holde,

"Und verlaß dein stolzes Schloß!

"Blumen, die der Lenz geboren,

"Streu' ich dir in deinen Schooß.

"Horch, der Hain erschallt von Liedern

"Und die Quelle rieselt klar!

"Raum ist in der kleinsten Hütte

"Für ein glücklich liebend Paar."

Mad. Belmont. Wie rührend der Schluß ist!--Das liebe Kind ist ganz

davon bewegt worden.

Charlotte. Ja, es mag es gemacht haben, wer will, es ist aus einem

Herzen geflossen, das die Liebe kennt!

Selicour (verneigt sich gegen Charlotten). Dies ist ein

schmeichelhaftes Lob.

Karl. Was? Er bedankt sich--

Selicour (schnell zu Karl Firmin sich umdrehend). Nicht wahr, lieber

Freund?

Mad. Belmont. Ich bin ganz davon hingerissen--

Selicour (bückt sich gegen Madame Belmont). Gar zu gütig, Madame!

Karl. Wie versteh' ich das?

Selicour (eben so schnell wieder zu Karl Firmin). Nun! sagt' ich's

Ihnen nicht? Sie haben den vollkommensten Sieg davon getragen.

Karl. Hält er mich zum Narren?

Narbonne. Das Werk ist vortrefflich! Ganz vortrefflich!

Selicour (zu Firmin dem Vater). Sie sehen, ich habe mich ganz an

Ihre Ideen gehalten.

Firmin (lächelt). Ich muß gestehen, ich merke so etwas.

Charlotte. Ich weiß nicht, welchem von beiden Herren--

Selicour (zu Charlotten, indem er auf Karl Firmin deutet). Ein süßer

Triumph für den Verfasser!

Narbonne (den Aufsatz zusammenlegend.) Ein wahres Meisterwerk. In

der That!

Selicour (bückt sich gegen Narbonne). Gar zu viel Ehre!

Mad. Belmont (wiederholt die letzte Strophe).

Horch, der Hain erschallt von Liedern,

Und die Quelle rieselt klar!

Raum ist in der kleinsten Hütte

für ein glücklich liebend Paar!

Schön! Himmlisch! Dem widerstehe, wer kann!--Selicour, es bleibt

dabei, Sie heirathen meine Charlotte!

Karl. O Himmel!

Charlotte. Was hör' ich!

Narbonne (steht auf). Ich kenne wenig Arbeiten, die so vortrefflich

wären--Selicour, Sie sind Gesandter!

Karl. Mein Gott!

Narbonne. Sie sind's! Ich stehe Ihnen für Ihre Ernennung! Wer das

schreiben konnte, muß ein rechtschaffener Mann, muß ein Mann von

hohem Genie sein!

Selicour. Aber erlauben Sie--ich weiß nicht, ob ich es annehmen

darf--Zufrieden mit meinem jetzigen Loose--

Narbonne. Sie müssen sich von allem losreißen, wenn der Staat Sie

anderswo nöthig hat.

Selicour. Dürfte ich mir nicht wenigstens Herrn Firmin zu meinem

Secretär ausbitten?

Firmin. Wo denken Sie hin? Mich? Mich? Zu Ihrem Secretär?

Selicour. Ja, Herr Firmin! Ich habe Sie sehr nöthig.

Karl. Das will ich glauben.

Narbonne. Das wird sich finden! Nun! Wie ist die Musik abgelaufen?

Selicour. Fräulein Charlotte hat ganz himmlisch gesungen.

Fünfter Auftritt.

Michel zu den Vorigen.

Michel. Die Gesellschaft ist im Saal versammelt--

Narbonne. Sie sind so gütig, liebe Mutter, sie zu empfangen--Ich

will dieses jetzt auf der Stelle absenden--(Leise zu Selicour.)

Gewinnen Sie die Einwilligung meiner Tochter, und mit Freuden erwähle

ich Sie zum Sohn--Noch einmal! Das Werk ist vortrefflich, und ich

gäbe viel darum, es gemacht zu haben. (Ab.)

Selicour (zu Karl). Nun, genießen Sie Ihres Triumphs, Herr Firmin!--

(Zu Charlotten.) Unser junger Freund weiß die Complimente ganz gut

aufzunehmen.

Charlotte. Nach den hübschen Sachen, die ich von ihm gesehen, hätte

ich nicht geglaubt, daß er nöthig haben würde, sich mit fremden

Federn zu schmücken.

Selicour. Bloße Gefälligkeit, mein Fräulein!--Aber die Gesellschaft

wartet--

Firmin (zu seinem Sohn). Nun, du hast ja ganz gewaltiges Lob

eingeerntet! (Selicour gibt Charlotten seinen Arm.)

Karl. Ja, ich hab' Ursache, mich zu rühmen.

Mad. Belmont (zu Selicour). Recht, recht! Führen Sie Charlotten--

Es kleidet ihn doch alles. Er ist ein scharmanter Mann! (Sie nimmt

Firmins Arm.)

Selicour (auf Firmin zeigend). Diesem Herrn, nicht mir, gebührt das

Lob--ich weiß in der That nicht, wie ich mir's zueignen darf--Alles,

was ich bin, was ich gelte, ist ja sein Verdienst. (Gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Karl allein zurückbleibend.

Meine Unruhe würde mich verrathen.--Ich muß mich erst fassen, eh'

ich ihnen folgen kann. Habe ich wirklich die Geduld gehabt, dies

alles zu ertragen?--Ein schöner Triumph, den ich davon trug.--Aus

Spott machten sie mir das Compliment. Es ist offenbar, daß sie ihn,

und nicht mich für den Verfasser halten. Ich bin ihr Narr, und der

Schelm hat allein die Ehre.

Siebenter Auftritt.

Karl. La Roche.

La Roche. Siehe da, Herr Firmin!--So ganz allein--Es geht alles

nach Wunsch vermuthlich.

Karl. O ganz vortrefflich!

La Roche. Ich habe auch gute Hoffnung.

Karl. Selicour steht in größerm Ansehen, als jemals.

La Roche. Sieh doch! Was Sie sagen!

Karl. Es gibt keinen fähigern Kopf, keinen bravern Biedermann.

La Roche. Ist's möglich? Aber dieser wichtige Aufsatz, den der

Minister ihm aufgetragen, und dem er so ganz und gar nicht gewachsen

ist.

Karl. Der Aufsaß ist fertig.

La Roche. Gehen Sie doch!

Karl. Er ist fertig, sag' ich Ihnen.

La Roche. Sie spotten meiner! Es ist nicht möglich.

Karl. Ein Meisterstück an Styl und Inhalt!

La Roche. Es ist nicht möglich, sag' ich Ihnen!

Karl. Ich sage Ihnen, es ist!--Der Aufsatz ist gelesen, bewundert

und wird jetzt eben abgeschickt.

La Roche. So muß er einen Teufel in seinem Solde haben, der für ihn

arbeitet.

Karl. Und diese Gesandtschaftsstelle!

La Roche. Nun, die Gesandtschaft--

Karl. Er erhält sie! Er erhält die Hand des Fräuleins!

La Roche. Sie kann ihn nicht leiden.

Karl. Sie wird nachgeben.

La Roche. Die Gesandtschaft mit sammt dem Mädchen! Nein, beim

Teufel! Das kann nicht sein! Das darf nicht sein!--Wie? Was?

Dieser Heuchler, dieser niederträchtige Bube sollte einen Preis

hinwegschnappen, der nur der Lohn des Verdienstes ist.--Nein, so

wahr ich lebe! Das dürfen wir nicht zugeben, wir, die wir ihn kennen.

Das ist gegen unser Gewissen, wir wären seine Mitschuldigen, wenn

wir das duldeten!

Karl. Gleich, auf der Stelle will ich die Großmutter aufsuchen.--

Ich will ihr die Augen öffnen wegen des Gedichts--

La Roche. Wegen des Gedichts--von dem Gedicht ist hier auch die

Rede--Bei der alten Mama mag er sich damit in Gunst setzen; aber

meinen Sie, daß der Minister sich nach so einer Kleinigkeit bestimmen

lasse--Nein, Herr! Dieses Memoire ist's, das so vortrefflich sein

soll, und das er irgendwo muß herbeigehext haben--denn gemacht hat

er's nicht, nun und nimmer, darauf schwör' ich--aber seine ganze

Hexerei sind seine Kniffe! Und mit seinen eignen Waffen müssen wir

ihn schlagen. Auf dem geraden Wege ging's nicht--so müssen wir

einen krummen versuchen. Halt, da fällt mir ein--Ja, das wird gehen

--Nur fort,--fort, daß man uns nicht beisammen findet.

Karl. Aber keine Unbesonnenheit, Herr La Roche! Bedenken Sie, was

auf dem Spiele steht!

La Roche. Meine Ehre steht auf dem Spiele, junger Herr, und die

liegt mir nicht weniger am Herzen, als euch die Liebe--Fort! Hinein!

Sie sollen weiter von mir hören.

Achter Auftritt.

La Roche allein.

Laß sehen--Er suchte von jeher die schwachen Seiten seiner Obern

auszuspüren, um sich ihnen nothwendig zu machen. Noch diesen Morgen

hatte er's mit dem Kammerdiener--Der Kerl ist ein Plauderer--Es

wollte etwas von einem galanten Abenteuer des Ministers verlauten--

Er habe Zimmer besprochen in der Vorstadt.--Ich glaube kein Wort

davon; aber man könnte versuchen--Doch still! Da kömmt er!

Neunter Auftritt.

La Roche und Selicour.

Selicour (ohne ihn zu bemerken). Alles geht nach Wunsch, und doch

bin ich nicht ganz ohne Sorgen--Noch hab' ich weder die Stelle, noch

die Braut, und da ist Sohn und Vater, die mir auf den Dienst lauern

und mir jeden Augenblick beides wegfischen können--Wenn ich sie

entfernen könnte--Aber wie? Dem Minister ist nicht beizukommen--

Diese Leute, die ihren geraden Weg gehen, brauchen Niemand--man kann

sie nicht in seine Gewalt bekommen--Ja, wenn er etwas zu vertuschen

hätte--wenn ich ihm eine Schwäche ablauern könnte, die mich ihm

unentbehrlich machte!

La Roche (für sich). Recht so! Der läuft mir in die Hände!

Selicour. Ach, sieh da! Herr La Roche!

La Roche. Ich bin's, und ich komme, Herr Selicour!--

Selicour. Was wollen Sie?

La Roche. Mein Unrecht einzugestehn.

Selicour. Aha!

La Roche. Das mir nicht einmal etwas geholfen hat.

Selicour. Das ist das Beste! Denn es lag wahrlich nicht an Ihrer

boshaften Zunge, wenn ich nicht ganz zu Grunde gerichtet bin.

La Roche. Das ist leider wahr, und ich darf daher kaum hoffen, daß

Sie mir vergeben können.

Selicour. Aha! Steht es so? Fangen wir an, geschmeidiger zu werden?

La Roche. Zu der schönen Stelle, die Sie mir zugedacht haben, kann

ich mir nun wohl keine Hoffnung mehr machen--Aber um unsrer alten

Freundschaft willen, schaden Sie mir wenigstens nicht!

Selicour. Ich Ihnen schaden!

La Roche. Thun Sie's nicht! Haben Sie Mitleid mit einem armen

Teufel!

Selicour. Aber--

La Roche. Und da sich Jemand gefunden, der sich bei dem Minister

meiner annehmen will--

Selicour. So? Hat sich Jemand? Und wer ist das?

La Roche. Eine Dame, an die der Kammerdiener Michel mich gewiesen

hat.

Selicour. Kammerdiener Michel! So! Kennen Sie diesen Michel?

La Roche. Nicht viel! Aber, weil es sein Neffe ist, der mich aus

meiner Stelle vertreibt, so will er mir gern einen Gefallen erzeigen--

Selicour. Die Dame ist wohl eine Anverwandte vom Minister?

La Roche. Sie soll ein schönes Frauenzimmer sein--er soll in der

Vorstadt ein Quartier für sie suchen--

Selicour. Gut, gut, ich will ja das alles nicht wissen.--Und wie

heißt die Dame?

La Roche. Das weiß ich nicht.

Selicour. Gut! Gut!

La Roche. Michel wird Ihnen wohl Auskunft darüber geben können.

Selicour. Mir? Meinen Sie, daß mir so viel daran liege?

La Roche. Ich sage das nicht.

Selicour. Ich frage nichts darnach--Ich bekümmere mich ganz und gar

nicht um diese Sachen--Morgen wollen Sie diese Dame sprechen?

La Roche. Morgen.

Selicour. Es scheint da ein großes Geheimniß--

La Roche (schnell). Freilich! Freilich! Darum bitte ich Sie, sich

ja nichts davon merken zu lassen--

Selicour. Gut, Gut! Nichts mehr davon--Ich werde Ihnen nicht

schaden, Herr La Roche!--Es ist einmal mein Schicksal, Undankbare zu

verpflichten--Trotz der schlimmen Dienste, die Sie mir haben leisten

wollen, liebe ich Sie noch--und daß Sie sehen, wie weit meine

Gefälligkeit geht, so will ich mit Ihrer Beschützerin gemeine Sache

machen--Ja, das will ich--zählen Sie darauf!

La Roche. Ach, Sie sind gar großmüthig!

Selicour. Aber lassen Sie sich das künftig zur Lehre dienen--

La Roche. O gewiß, Sie sollen sehen--

Selicour. Genug. Lassen wir's gut sein.

La Roche. Er hat angebissen. Er ist so gut, als schon gefangen!

Wie viel schneller kommt man doch mit der Spitzbüberei, als mit der

Ehrlichkeit! (Ab.)

Selicour. Jetzt gleich zu diesem Kammerdiener Michel!--Es ist hier

ein Liebeshandel. Ganz gewiß--Vortrefflich! Ich halte dich fest,

Narbonne!--Du bist also auch ein Mensch--du hast Schwachheiten--

und ich bin dein Gebieter. (Geht ab).

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

La Roche kommt.

Sie sitzen noch an Tafel--Er wird gleich herauskommen, der Minister

--Hab' ich mich doch ganz außer Athem gelaufen--Aber, dem Himmel sei

Dank, ich bin aus der Spur, ich weiß alles.--Hab' ich dich endlich,

Freund Selicour!--Mit dem Minister war nichts für dich zu machen, so

lang er tugendhaft war--aber Gott segne mir seine Laster! Da gibt's

Geheimnisse zu verschweigen, da gibt's Dienste zu erzeigen! Und der

Vertraute, der Kuppler hat gewonnen Spiel--Er glaubt dem Minister

eine Schwachheit abgemerkt zu haben--Welch herrlicher Spielraum für

seine Niederträchtigkeit!--Nur zu! Nur zu! Wir sind besser

unterrichtet, Freund Selicour!--Und dir ahnet nicht, daß wir dir

eine böse, böse Schlinge legen--Der Minister kommt--Muth gefaßt!

Jetzt gilt es, den entscheidenden Streich zu thun.

Zweiter Auftritt.

Narbonne. La Roche.

Narbonne. Was seh' ich? Sind Sie es schon wieder, der mich hat

herausrufen lassen?

La Roche. Möge dies die letzte Unterredung sein, die Sie mir

bewilligen, Herr von Narbonne, wenn ich Sie auch diesmal nicht

überzeugen kann--Ihre eigene Ehre aber und die meine erfordern es,

daß ich darauf bestehe--Alles, was ich bis jetzt versucht habe,

diesen Herrn Selicour in Ihrer guten Meinung zu stürzen, ist zu

seiner Ehre und zu meiner Beschämung ausgeschlagen--dennoch gebe ich

die Hoffnung nicht auf, ihn endlich zu entlarven.

Narbonne. Das geht zu weit! Meine Geduld ist am Ende!

La Roche. Ein einziges Wort, Herr Minister!--Sie suchen eben jetzt

ein Quartier in der Vorstadt? Ist's nicht so?

Narbonne. Wie? Was ist das?

La Roche. Es ist für ein Frauenzimmer bestimmt, die sich mit ihrer

ganzen Familie im größten Elend befindet. Hab' ich nicht Recht?

Narbonne. Wie? Was? Sie erdreisten sich, meinen Schritten

nachzuspüren?

La Roche. Zürnen Sie nicht--ich hab' es bloß Ihrem Freund Selicour

nachgethan. Er war es, der diesen Morgen zuerst diese Nachricht von

Ihrem Kammerdiener heraus zu locken wußte--Er gab der Sache sogleich

die beleidigendste Auslegung--Ich hingegen habe Ursache, ganz anders

davon zu denken. Denn, daß ich's nur gestehe, ich stellte genauere

Nachforschung an--ich war dort--ich sah das Frauenzimmer, von dem

die Rede ist--(Er lacht.) Sie hat ein ganz ansehnliches Alter--

Selicour hält sie für eine junge Schönheit----O entrüsten Sie sich

nicht--Ich bitte, lassen Sie ihn ankommen! Hören Sie ihn zu Ende,

und wenn Sie ihn nicht als einen ganzen Schurken kennen lernen, so

will ich mein ganzes Leben lang ein Schelm sein--Da kommt er--ich

will ihm nur Platz machen, damit Sie's auf der Stelle ergründen. (Ab.)

Narbonne. Der rasende Mensch! Wie weit ihn seine Leidenschaft

verblendet. Wie? Selicour könnte--Nein, nein, nein, nein, es ist

nicht möglich! Nicht möglich!

Dritter Auftritt.

Narbonne. Selicour.

Selicour (bei Seite). Er ist allein! Jetzt kann ich's anbringen!--

Wenn ich jetzt nicht eile, mich ihm nothwendig zu machen, so setzt

dieser Firmin sich in seine Gunst.--Hab' ich einmal sein Geheimniß,

so ist er ganz in meinen Händen.

Narbonne. Ich denke eben daran, lieber Selicour, was man im

Ministerium zu Ihrem Aufsatz sagen wird--Ich hab' ihn sogleich

abgehen lassen, er wird diesen Augenblick gelesen, und ich zweifle

nicht, er wird den vollkommensten Beifall haben.

Selicour. Wenn er den Ihrigen hat, so sind alle meine Wünsche

befriedigt. (Für sich). Wie leit' ich's nur ein?--Wagen kann ich

dabei nichts, denn die Sache ist richtig. Ich will nur gerade

zugehen--

Narbonne. Sie scheinen in Gedanken, lieber Selicour!

Selicour. Ja--ich--ich denke nach, welche boshafte Auslegungen

doch die Verleumdung den unschuldigsten Dingen zu geben im Stand ist!

Narbonne. Was meinen Sie damit?

Selicour. Es muß heraus--ich darf es nicht länger bei mir behalten

--Böse Zungen haben sich Angriffe gegen Sie erlaubt--Es hat

verlauten wollen--Ich bitte--beantworten Sie mir ein paar Fragen,

und verzeihen Sie der besorgten Freundschaft, wenn ich unbescheiden

scheine.

Narbonne. Fragen Sie! Ich will alles beantworten.

Selicour. Wenn ich Ihrem Kammerdiener glauben darf, so suchen Sie

ein Quartier in der Vorstadt?

Narbonne. Weil Sie es denn wissen--ja.

Selicour. Und ganz in geheim, hör' ich.

Narbonne. Ich habe bis jetzt wenigstens ein Geheimniß daraus gemacht.

Selicour. Für ein unverheiratetes Frauenzimmer?

Narbonne. Ja.

Selicour. Die Ihnen sehr--(stockt) sehr werth ist?

Narbonne. Ich gestehe es, ich nehme großen Antheil an ihr.

Selicour (für sich). Er hat es gar keinen Hehl--die Sache ist

richtig.--Und Sie möchten gern das Aufsehen vermeiden, nicht wahr?

Narbonne. Wenn es möglich wäre, ja!

Selicour. Ach, gut! Gut! Ich verstehe! Die Sache ist von

zärtlicher Natur, und die Welt urtheilt so boshaft.--Aber ich kann

Ihnen dienen.

Narbonne. Sie?

Selicour. Kann Ihnen dienen! Verlassen Sie sich auf mich!

Narbonne. Aber wie denn?

Selicour. Ich schaffe Ihnen, was Sie brauchen.

Narbonne. Wie denn? Was denn?

Selicour. Ich hab's! Ich schaff's Ihnen--Ein stilles Häuschen,

abgelegen--einfach von außen und unverdächtig!--Aber innen aufs

zärtlichste eingerichtet--die Meubles, die Tapeten nach dem neuesten

Geschmack--ein Cabinet--himmlisch und reizend--kurz--das schönste

Boudoir, das weit und breit zu finden.

Narbonne (für sich). Sollte La Roche Recht behalten--(Laut.) Und

welche geheime Ursache hätte ich, ein solches Quartier zu suchen?

Selicour (lächelnd). In Sachen, die man vor mir geheim halten will,

weiß ich mich einer vorlauten Neugier zu enthalten--Erkennen Sie

übrigens einen dienstfertigen Freund in mir--Es ist nichts, wozu ich

nicht bereit wäre, um Ihnen gefällig zu sein. Befehlen Sie, was Sie

wollen, ich werde gehorchen, ohne zu untersuchen--Sie verstehen mich.

Narbonne. Vollkommen.

Selicour. Man muß Nachsicht haben.--Ich--ich halte zwar auf gute

Sitten--Aber, was diesen Punkt betrifft--wenn man nur den

öffentlichen Anstoß vermeidet--Ich gehe vielleicht darin zu weit--

aber das gute Herz reißt mich hin--und mein höchster Wunsch ist, Sie

glücklich zu sehen--

Vierter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. So eben gibt man diese Briefe ab.

Narbonne (zu Selicour). Die sind für Sie.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubniß! Es sind Geschäftsbriefe, die gleich

expediert sein wollen--Frisch zur Arbeit und frisch ans Vergnügen.

So bin ich einmal! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Narbonne allein.

Kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erholen--Dieser Selicour--

ja, nun zweifle ich nicht mehr, dieser Selicour war der schändliche

Helfershelfer meines Vorgängers--Ich gebe mich nicht für besser, als

Andere. Jeder hat seine Fehler--aber sich mit dieser Schamlosigkeit

anzubieten!--Und diesem Nichtswürdigen wollte ich mein Kind

hinopfern--mit diesem Verräther wollte ich den Staat betrügen?--Aus

Freundschaft will er alles für mich thun, sagt er. Sind das unsere

Freunde, die unsern Lastern dienen?

Sechster Auftritt.

Narbonne und La Roche.

La Roche. Nun, er ging so eben von Ihnen hinweg--darf ich fragen?

Narbonne. Ich habe Sie und ihn unrecht beurtheilt--Sie haben mir

einen wesentlichen Dienst erzeigt, Herr La Roche, und ich lasse Ihnen

endlich Gerechtigkeit widerfahren.

La Roche (mit freudiger Rührung). Bin ich endlich für einen

redlichen Mann erkannt? Darf ich das Haupt wieder frei erheben?

Narbonne. Sie haben es erreicht--Sie haben den Betrüger entlarvt--

aber wie soll ich eine so lang bewährte Ueberzeugung aufgeben, daß

Geist und Talent bei keinem verderbten Herzen wohnen?--Dieser Mensch,

den ich jetzt als einen Niederträchtigen kennen lerne, er hat mir

noch heute eine Schrift zugestellt, die dem größten Staatsmann und

Schriftsteller Ehre machte--Ist es möglich? Ich begreife es nicht--

so gesunde Begriffe, so viel Geist bei einem so weggeworfenen

Charakter! Ich habe das Memoire auf der Stelle ans Gouvernement

gesendet, und ich will wetten, daß die Briefe, die ich soeben erhalte,

von dem Lobe desselben voll sind. (Er erbricht einen der Briefe und

liest.) Ganz richtig! Es ist, wie ich sagte!

La Roche. Ich kann nicht daraus klug werden.--Das Werk ist also

wirklich gut?

Narbonne. Vortrefflich!

La Roche. So wollte ich wetten, daß er nicht der Verfasser ist.

Narbonne. Wer sollte es denn sein?

La Roche. Er ist's nicht, ich will meine Seele zum Pfand setzen--

denn am Ende will ich ihm doch noch eher Herz als Kopf zugestehen.--

Wenn man versuchte--Ja!--richtig--ich hab' es!--Das muß gelingen

--Herr von Narbonne! Wenn Sie mir beistehen wollen, so soll er sich

selbst verrathen.

Narbonne. Wie denn?

La Roche. Lassen Sie mich machen--Er kömmt! Unterstützen Sie mich!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Selicour.

La Roche (mit Leidenschaft). Mein Gott! Welches entsetzliche

Unglück!

Selicour. Was gibt's, Herr La Roche?

La Roche. Welche Veränderung in einem einzigen Augenblick?

Selicour. Was haben Sie? Was bedeutet dieses Jammern, dieser Ausruf

des Schreckens?

La Roche. Ich bin wie vom Donner getroffen!

Selicour. Aber was denn?

La Roche. Dieser Unglücksbrief--So eben erhält ihn der Minister--

(Zu Narbonne.) Darf ich? Soll ich?

Narbonne. Sagen Sie alles!

La Roche. Er ist gestürzt!

Selicour. Um Gotteswillen!

La Roche. Seines Amtes entlassen!

Selicour. Es ist nicht möglich!

La Roche. Nur zu wahr! Es wollte schon vorhin etwas davon verlauten;

ich wollt' es nicht glauben, ich eilte hieher, mich selbst zu

unterrichten--und nun betätigt es der Minister selbst!

Selicour. So ist sie wahr, diese schreckliche Neuigkeit?

(Narbonne bestätigt es mit einem stummen Zeichen.)

Letzter Auftritt.

Vorige. Madame Belmont. Charlotte. Beide Firmin.

La Roche. Kommen Sie, Madame! Kommen Sie, Herr Firmin!--

Mad. Belmont. Was gibt's?

La Roche. Trösten Sie unsern Herrn--Sprechen Sie ihm Muth zu in

seinem Unglücke!

Mad. Belmont. Seinem Unglücke!

Charlotte. Mein Gott! Was ist das?

La Roche. Er hat seine Stelle verloren.

Charlotte. Großer Gott!

Selicour. Ich bin erstaunt, wie Sie!

Mad. Belmont. Wer konnte ein solches Unglück vorhersehen!

Karl Firmin (leidenschaftlich). So ist das Talent geächtet, so ist

die Redlichkeit ein Verbrechen in diesem verderbten Lande! Der

rechtschaffene Mann behauptet sich kaum einen Tag lang, und das Glück

bleibt nur dem Nichtswürdigen getreu.

Narbonne (sehr ernst). Nichts übereilt, junger Mann!--Der Himmel

ist gerecht, und früher oder später erreicht den Schuldigen die

Strafe.

Selicour. Aber sagen Sie mir, kennt man denn nicht wenigstens die

Veranlassung dieses unglücklichen Vorfalls?

La Roche. Leider nur zu gut kennt man sie. Ein gewisses Memoire ist

Schuld an dem ganzen Unglück.

Firmin (lebhaft). Ein Memoire! (Zum Minister) Dasselbe vielleicht,

das ich Sie heute lesen sah?

Selicour. Wo die Regierung selbst mit einer Freiheit, einer Kühnheit

behandelt wurde--

La Roche. Ganz recht! Das nämliche.

Selicour. Nun, da haben wirs! Hatte ich nun Unrecht, zu sagen, daß

es nicht immer räthlich ist, die Wahrheit zu sagen?

Narbonne. Wo die Pflicht spricht, da bedenke ich nichts. Und was

auch der Erfolg sei, nie werde ich's bereuen, meine Pflicht gethan zu

haben.

Selicour. Schön gedacht! Allerdings! Aber es kostet Ihnen auch

einen schönen Platz!

La Roche. Und damit ist's noch nicht alle! Es könnten wohl auch

noch Andre um den ihrigen kommen.--Man weiß, daß ein Minister selten

Verfasser der Schriften ist, die aus seinen Bureaux heraus kommen.

Selicour. Wie so? Wie das?

La Roche (für sich). Bei dem fällt kein Streich auf die Erde!

Firmin. Erklären Sie sich deutlicher!

La Roche. Man will schlechterdings heraus bringen, wer diese heftige

Schrift geschmiedet hat.

Selicour. Will man? Und da würde er wohl in den Sturz des Ministers

mit verwickelt werden?

La Roche. Freilich! Das ist sehr zu besorgen.

Selicour. Nun, ich bin's nicht!

Firmin. Ich bin der Verfasser!

Narbonne. Was hör' ich?

Mad. Belmont. Was? Sie, Herr Firmin?

Firmin. Ich bin's, und ich rühme mich dessen.

La Roche (zu Narbonne). Nun, was sagt' ich Ihnen?

Firmin. Den Ruhm dieser Arbeit konnte ich dem Herrn Selicour gern

überlassen, aber nicht so die Gefahr und die Verantwortung--Ich habe

geschwiegen bis jetzt, aber nun muß ich mich nennen.

Karl. Recht so, mein Vater! Das heißt als ein Mann von Ehre

gesprochen--Seien Sie auf Ihr Unglück stolz, Herr von Narbonne!--

Mein Vater kann nichts Strafbares geschrieben haben--O mein Herz

sagt mir, dieser Unfall kann eine Quelle des Glückes werden--

Charlottens Hand wird kein Opfer der Verhältnisse mehr sein--Die

Größe verschwindet, und Muth gewinnt die furchtsame Liebe.

Mad. Belmont. Was hör' ich! Herr Firmin!

Firmin. Verzeihen Sie der Wärme seines Antheils; sein volles Herz

vergreift sich im Ausdruck seiner Gefühle!

Narbonne. So hat denn Jeder von Ihnen sein Geheimniß verrathen--

Herr Firmin! Sie sind der Verfasser dieses Memoire, so ist es billig,

daß Sie auch den Ruhm und die Belohnung davon ernten.--Das

Gouvernement ernennt Sie zum Gesandten--(Da Alle ihr Erstaunen

bezeugen.) Ja, ich bin noch Minister, und ich freue mich, es zu sein,

da ich es in der Gewalt habe, das wahre Verdienst zu belohnen.

Mad. Belmont. Was ist das?

Selicour (in der höchsten Bestürzung). Was hab' ich gemacht!

Narbonne (zu Selicour). Sie sehen Ihr Spiel verrathen--Wir kennen

Sie nun, Heuchler an Talent und an Tugend!--Niedriger Mensch,

konnten Sie mich für Ihres Gleichen halten?

La Roche. Wie schändlich er eine edle That auslegte! Ich weiß alles

aus dem Munde der Dame selbst. Dieses Frauenzimmer, für das er Ihnen

eine strafbare Neigung andichtete--es ist eine kranke, eine bejahrte

Matrone, die Wittwe eines verdienstvollen Officiers, der im Dienst

des Vaterlandes sein Leben ließ und gegen den Sie die Schuld des

Staats bezahlten.

Narbonne. Nichts mehr davon, ich bitte Sie! (Zu Selicour.) Sie

sehen, daß Sie hier überflüssig sind. (Selicour entfernt sich still.)

La Roche. Es thut mir leid um den armen Schelm--Wohl wußt' ich's

vorher, mein Haß würde sich legen, sobald es mit seiner Herrlichkeit

aus sein würde.

Firmin (drückt ihm leise die Hand). Lassen Sie's gut sein. Wir

wollen ihn zu trösten suchen.

La Roche. Basta, ich bin dabei!

Narbonne (zu Karln). Unser lebhafter junger Freund ist auf einmal

ganz stumm geworden--Ich habe in Ihrem Herzen gelesen--lieber

Firmin! Der Ueberraschung danke ich Ihr Geheimniß und werde es nie

vergessen, daß Ihre Neigung bei unserm Glücke bescheiden schwieg und

nur laut wurde bei unserm Unglück.--Charlotte! (Sie wirft sich

schweigend in ihres Vaters Arme.) Gut, wir verstehen uns! Erwarte

alles von deines Vaters Liebe.

La Roche. Und ich will darauf schwören, Karl Firmin ist der wahre

Verfasser des Gedichts.

Mad. Belmont. Wär's möglich?

Charlotte (mit einem zärtlichen Blick auf ihn). Ich habe nie daran

gezweifelt! (Karl küßt ihre Hand mit Feuer.)

Mad. Belmont. O der bescheidene junge Mann! Gewiß, er wird unser

Kind glücklich machen!

Narbonne. Bilden Sie sich nach Ihrem Vater--und mit Freuden werde

ich Sie zum Sohn annehmen.--(Halb zu den Mitspielenden, halb zu den

Zuschauern.) Diesmal hat das Verdienst den Sieg behalten.--Nicht

immer ist es so. Das Gespinnst der Lüge umstrickt den Besten; der

Redliche kann nicht durchdringen; die kriechende Mittelmäßigkeit

kommt weiter, als das geflügelte Talent; der Schein regiert die Welt,

und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne.

\*\*\* END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER PARASIT, ODER DIE KUNST, SEIN GLUECK ZU MACHEN \*\*\*

This file should be named 6504-8.txt or 6504-8.zip

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed

editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US

unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not

keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance

of the official release dates, leaving time for better editing.

Please be encouraged to tell us about any error or corrections,

even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til

midnight of the last day of the month of any such announcement.

The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at

Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A

preliminary version may often be posted for suggestion, comment

and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:

http://gutenberg.net or

http://promo.net/pg

These Web sites include award-winning information about Project

Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new

eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement

can get to them as follows, and just download by date. This is

also a good way to get them instantly upon announcement, as the

indexes our cataloguers produce obviously take a while after an

announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext04 or

ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext04

Or /etext03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want,

as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The

time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours

to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright

searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our

projected audience is one hundred million readers. If the value

per text is nominally estimated at one dollar then we produce $2

million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text

files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+

We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002

If they reach just 1-2% of the world's population then the total

will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks!

This is ten thousand titles each to one hundred million readers,

which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (\* means estimated):

eBooks Year Month

1 1971 July

10 1991 January

100 1994 January

1000 1997 August

1500 1998 October

2000 1999 December

2500 2000 December

3000 2001 November

4000 2001 October/November

6000 2002 December\*

9000 2003 November\*

10000 2004 January\*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created

to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people

and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut,

Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois,

Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts,

Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New

Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio,

Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South

Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West

Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones

that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list

will be made and fund raising will begin in the additional states.

Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally

request donations in all 50 states. If your state is not listed and

you would like to know if we have added it since the list you have,

just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are

not yet registered, we know of no prohibition against accepting

donations from donors in these states who approach us with an offer to

donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about

how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made

deductible, and don't have the staff to handle it even if there are

ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation

PMB 113

1739 University Ave.

Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment

method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by

the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN

[Employee Identification Number] 64-622154. Donations are

tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising

requirements for other states are met, additions to this list will be

made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

http://www.gutenberg.net/donation.html

\*\*\*

If you can't reach Project Gutenberg,

you can always email directly to:

Michael S. Hart <hart@pobox.com>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

\*\*The Legal Small Print\*\*

(Three Pages)

\*\*\*START\*\*THE SMALL PRINT!\*\*FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*\*START\*\*\*

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers.

They tell us you might sue us if there is something wrong with

your copy of this eBook, even if you got it for free from

someone other than us, and even if what's wrong is not our

fault. So, among other things, this "Small Print!" statement

disclaims most of our liability to you. It also tells you how

you may distribute copies of this eBook if you want to.

\*BEFORE!\* YOU USE OR READ THIS EBOOK

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm

eBook, you indicate that you understand, agree to and accept

this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive

a refund of the money (if any) you paid for this eBook by

sending a request within 30 days of receiving it to the person

you got it from. If you received this eBook on a physical

medium (such as a disk), you must return it with your request.

ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks,

is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart

through the Project Gutenberg Association (the "Project").

Among other things, this means that no one owns a United States copyright

on or for this work, so the Project (and you!) can copy and

distribute it in the United States without permission and

without paying copyright royalties. Special rules, set forth

below, apply if you wish to copy and distribute this eBook

under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market

any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable

efforts to identify, transcribe and proofread public domain

works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any

medium they may be on may contain "Defects". Among other

things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or

corrupt data, transcription errors, a copyright or other

intellectual property infringement, a defective or damaged

disk or other eBook medium, a computer virus, or computer

codes that damage or cannot be read by your equipment.

LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below,

[1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may

receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims

all liability to you for damages, costs and expenses, including

legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR

UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT,

INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE

OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE

POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of

receiving it, you can receive a refund of the money (if any)

you paid for it by sending an explanatory note within that

time to the person you received it from. If you received it

on a physical medium, you must return it with your note, and

such person may choose to alternatively give you a replacement

copy. If you received it electronically, such person may

choose to alternatively give you a second opportunity to

receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER

WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS

TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT

LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A

PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or

the exclusion or limitation of consequential damages, so the

above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you

may have other legal rights.

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation,

and its trustees and agents, and any volunteers associated

with the production and distribution of Project Gutenberg-tm

texts harmless, from all liability, cost and expense, including

legal fees, that arise directly or indirectly from any of the

following that you do or cause: [1] distribution of this eBook,

[2] alteration, modification, or addition to the eBook,

or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by

disk, book or any other medium if you either delete this

"Small Print!" and all other references to Project Gutenberg,

or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this

requires that you do not remove, alter or modify the

eBook or this "small print!" statement. You may however,

if you wish, distribute this eBook in machine readable

binary, compressed, mark-up, or proprietary form,

including any form resulting from conversion by word

processing or hypertext software, but only so long as

\*EITHER\*:

[\*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and

does \*not\* contain characters other than those

intended by the author of the work, although tilde

(~), asterisk (\*) and underline (\_) characters may

be used to convey punctuation intended by the

author, and additional characters may be used to

indicate hypertext links; OR

[\*] The eBook may be readily converted by the reader at

no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent

form by the program that displays the eBook (as is

the case, for instance, with most word processors);

OR

[\*] You provide, or agree to also provide on request at

no additional cost, fee or expense, a copy of the

eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC

or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this

"Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the

gross profits you derive calculated using the method you

already use to calculate your applicable taxes. If you

don't derive profits, no royalty is due. Royalties are

payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation"

the 60 days following each date you prepare (or were

legally required to prepare) your annual (or equivalent

periodic) tax return. Please contact us beforehand to

let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU \*WANT\* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of

public domain and licensed works that can be freely distributed

in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time,

public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or

software or other items, please contact Michael Hart at:

hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only

when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by

Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be

used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be

they hardware or software or any other related product without

express permission.]

\*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*Ver.02/11/02\*END\*